

MICHAEL H. KATER

ZUR SOZIOGRAPHIE DER FRÜHEN NSDAP

Werner Conze zum 60. Geburtstag gewidmet

1. Zur Fragestellung und Methodik

Während des Zweiten Weltkrieges erzählte Adolf Hitler einmal seinen Tischgenossen, er hätte die ganzen ersten Jahre der „Kampfzeit“ der Partei darauf abgestellt, „den Arbeiter für die NSDAP zu gewinnen“, was ihm auch weitgehend gelungen sei¹. Geht man der Sache nach, so entdeckt man in einer Denkschrift Hitlers vom Oktober 1922 die Behauptung, es seien bereits zu dieser Zeit so „viel gute Elemente der Arbeiterbevölkerung für die Bewegung“ gewonnen worden, daß in München „nach kaum dreijährigem Kampf der marxistische Terror vollständig gebrochen“ worden sei². Im Lichte dieser Bemerkungen fällt daher auf, daß Hitler in seinem Schlußwort vor den Münchner Richtern im März 1924, nach dem mißglückten Putschversuch, sich zwar als künftigen „Zerbrecher des Marxismus“ bezeichnete, darüber hinaus aber den deutschen Arbeiter mit keinem Wort erwähnte. Vielmehr sprach der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei von der Not des kleinen Krämers, dessen Geschäft unter der Rationierung seiner Lebensmittel litte, und von dem „kleinen Spießler“, den es zu retten gelte³. Die ebenfalls angeklagten konservativen Militärs Kriebel, Brückner, von Losow und Ludendorff hingegen betonten die Anziehungskraft der völkischen Bewegung für die Arbeiter, die bereits in „großen Mengen“ hinter Hitler gestanden hätten⁴.

Die Unklarheit, die sich hier auftut, bestimmt das Bild der frühen NSDAP bis auf den heutigen Tag. Ist über die Organisationsgeschichte der Partei schon einiges bekannt, so bleiben besonders für den Sozialgeschichtler noch viele Fragen offen. Welcher Art war die soziale Schichtung, wie die regionale Streuung? War die Partei schon damals eine „sozial heterogene“ Gruppe (W. Schäfer⁵), eine aus Res-

¹ Ausspruch Hitlers v. 8. 4. 42, in: Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–42, hrsg. v. Gerhard Ritter, Bonn 1951, S. 421 ff.

² Adolf Hitler, Denkschrift, München, 22. 10. 22, Dok. Nr. 14 in: Albrecht Tyrell, Führerbefehl . . . , Selbstzeugnisse aus der ‚Kampfzeit‘ der NSDAP, Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 47–55.

³ Der Hitler-Prozeß vor dem Volksgericht in München, 2. Teil, München 1924, S. 87 ff.

⁴ Ebenda, 1. Teil, S. 56, 69, 84, 164.

⁵ Wolfgang Schäfer, NSDAP, Entwicklung und Struktur der Staatspartei des Dritten Reiches (= Schriftenreihe des Instituts für Wissenschaftliche Politik in Marburg/Lahn, Nr. 3), Hannover u. Frankfurt/M. 1956, S. 85, auch S. 84 u. 86. Auch der jüngste Biograph der NSDAP, Albrecht Tyrell, betont den sozial heterogenen Charakter der frühen Partei: „So nahm die NSDAP schon in ihren ersten Jahren die janusköpfige Gestalt der Integrationspartei an, welche die durchaus konträren Interessen und die Aktivität verschiedenster Bevölkerungsgruppen zu vereinen vermochte“ (Führer, S. 15).

sentiment geborene „Sammelpartei“ (K. D. Bracher⁶), oder war sie gesellschaftlich doch so homogen, daß man bereits wieder von einer „Klassenpartei“ sprechen könnte? Waren ihre Mitglieder anfangs tatsächlich zumeist junge Leute, wie die Forschung oft hervorgehoben hat? Beschränkte sie sich wirklich nur auf Bayern, mit wenig oder gar keinem Rückhalt im Norden Deutschlands (A. Bullock⁷)? War sie eine Stadtbewegung, mit wenigen Anhängern auf dem flachen Lande, wie man bis heute annimmt⁸? In welchem Zahlenverhältnis standen weibliche Anhänger zu den männlichen?

Sozialanalysen, die die konventionellen Thesen erhärten könnten, gibt es kaum. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Einmal wird die sozialgeschichtliche Fragestellung zumindest von der Zunft der Historiker noch immer vernachlässigt, werden statistische Methoden umgangen und soziologische Techniken nur zögernd, und, mangels Vorbildung, oft falsch angewandt. Zum zweiten fehlt es gerade bei der Einschätzung der frühen DAP und NSDAP an einer genügend breiten Quellenbasis, um repräsentative Querschnitte zu gewinnen. Das Dilemma wird deutlich, wenn man die Fachliteratur hier kurz streift. Es ist nicht verwunderlich, daß Memoirenschreiber wie Kurt Luedecke, der den sogenannten „Alten Kämpfern“ immerhin sehr nahegestanden hat, sozialgeschichtliche Gesichtspunkte fast gänzlich vermissen lassen⁹. Auch Konrad Heiden, der in den dreißiger und vierziger Jahren die ersten halbwegs kritischen Biographien des Nationalsozialismus verfaßt hat, widmet sich im großen und ganzen nur der Organisationsgeschichte der Partei und dem Werdegang des Führers¹⁰. Als Ergebnis einer privaten Meinungsumfrage

⁶ Bracher selbst bezeichnet die frühe NSDAP nicht als „Sammelpartei“, sondern meint, ohne Beweise vorzulegen, die Partei habe sich selbst als solche verstanden (S. 106), was im Lichte unserer Befunde als höchst zweifelhaft gelten muß. Da Bracher auf den Charakter der Partei bis zum Hitlerputsch sonst nicht weiter eingeht, entsteht beim Leser zwangsläufig der Eindruck, die frühe NSDAP sei tatsächlich eine „Sammelpartei“ gewesen. Dies umso mehr, als er im weiteren Verlauf seiner Studie die NSDAP in ihrer späteren Phase als „Massenpartei“ (um 1930) eingehend beschreibt, ohne jedoch eine Trennungslinie zwischen den Entwicklungsperioden vor und nach 1923 gezogen zu haben (Karl Dietrich Bracher, *Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls*, 3. Aufl., Villingen 1960, S. 106–127, 170–173).

⁷ Der Verf. benutzte Alan Bullock, *Hitler: A Study in Tyranny*, Bantam Edition Nr. N2327, 4th printing, New York 1961 (S. 64). In der letzten, von B. überarbeiteten Fassung, „Completely Revised Edition“, Harper and Row, New York 1962 (vgl. dazu U.S. Library of Congress, *The National Union Catalogue 1963–1967*, Ann Arbor 1969, Bd. 8, S. 468) ergaben sich weder in diesem Punkt noch in anderen (vgl. unten, Anm. 14, 137) sachliche Änderungen. Zur NSDAP im Süden Deutschlands, 1923, vgl. auch Hamilton T. Burden, *The Nuremberg Party Rallies: 1923–39*, New York, Washington, London 1967, S. 15; Joseph Nyomarkay, *Charisma and Factionalism in the Nazi Party*, Minneapolis 1967, S. 71.

⁸ Dazu hier nur Rudolf Heberle, *Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932* (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 6), Stuttgart 1963, S. 160.

⁹ Kurt G. W. Luedecke, *I knew Hitler: The Story of a Nazi who escaped the Blood Purge*, New York 1938. Vereinzelt soziologische Ansätze etwa auf S. 92.

¹⁰ Konrad Heiden, *A History of National Socialism*, New York 1935; *Hitler – A Biography*, New York 1936; *Der Führer*, Boston 1944.

publizierte der Amerikaner Theodore Abel 1938 eine originelle Untersuchung, in der soziographische Momente zwar berücksichtigt wurden, die aber auf einem unzureichenden und zudem noch aussageschwachen Quellenfundament ruhte¹¹. Der Versuch des Soziologen Hans Gerth 1940, eine Sozialstatistik der NSDAP für 1933 und 1935 aufzustellen, wurde einerseits durch eine nur oberflächliche Quelleninterpretation dem Historiker nicht gerecht¹², andererseits aber waren die sechs von ihm geschaffenen Sozialkategorien zu wenig differenziert und begriffsgeschichtlich zu wenig fundiert, als daß sie als Muster für spätere Analysen hätten dienen können. Eine Einteilung in Handarbeiter, Angestellte, Selbständige, Beamte, Bauern und „Andere“ läßt beispielsweise keinerlei Rückschlüsse auf die Klassen- oder Schichtzugehörigkeit der einzelnen zu, noch vermag sie ideologische Faktoren zu würdigen, was gerade bei der Behandlung der Gruppe „Arbeiter“ unerlässlich wäre¹³. Während Alan Bullock der Problematik in seiner Hitlerbiographie gänzlich auswich¹⁴, legte Wolfgang Schäfer 1956 wieder eine Sozialstatistik vor, die ähnlich undifferenziert wie Gerths war und, wie wohl auch jene, auf Partei-eigenen und daher fragwürdigen Vorlagen basierte¹⁵. 1963 wies Rudolf Heberle erstmals auf die Schwierigkeiten bei der Charakterisierung sozialer Gruppen innerhalb des NSDAP-Gefüges hin. Bei der Einführung der Kategorie der Selbständigen warnt er zugleich, daß gerade sie „Menschen in sehr verschiedener sozialer Lage enthält“, nämlich Gutsherrn wie Kleinbauern, Flickschuster wie den Generaldirektor einer Schuhfabrik¹⁶. Ein Jahr zuvor hatte Georg Franz-Willing schon eine detailliertere Aufgliederung früherer DAP-Versammlungsbesucher in einzelne Berufe angestrebt, danach die Berufe auch unter soziologischen Überbegriffen („kleiner Mittelstand“) subsumiert, ohne freilich seine sozialgeschichtlichen Kriterien näher zu erläutern¹⁷. Wie bei Franz-Willings Statistik, so herrscht auch bei Werner Masers Sozialanalyse (1965) Verschwommenheit hinsichtlich der Kriterien. Beispielsweise stellt der Autor Beamte und Angestellte in ein und dieselbe Kategorie, darunter aber auch Akademiker, so daß er einem später zu treffenden Unterschied zwischen unterem und oberem Mittelstand von vornherein den Weg verbaut¹⁸. Immerhin handelt es sich

¹¹ Theodore Abel, *The Nazi Movement: Why Hitler came to Power*, 2. Aufl., New York 1966 (1. Aufl. 1938). Vgl. Abels eigene kritischen Bemerkungen, S. 7ff.

¹² Beispielsweise beschreibt G. Heinrich Himmler als einen ehemaligen Schullehrer; *The Nazi Party: Its Leadership and Composition*, in: *The American Journal of Sociology* 45 (1940), S. 517–541, insbes. S. 525.

¹³ Ebenda, S. 527.

¹⁴ Bullocks summarische Charakterisierung der NSDAP als Arbeiter- und untere Mittelklassen-Partei (1920/21) hilft dem Sozialgeschichtler nicht weiter (Hitler, S. 49).

¹⁵ Rudimentäre Sozialstatistiken für 1930, 1933, 1935 auf S. 17, 19, 38, NSDAP.

¹⁶ *Landbevölkerung*, S. 106. Die Studie erschien 1945 erstmalig in gekürzter Form in den USA: *From Democracy to Nazism, A Regional Case Study on Political Parties in Germany*, Baton Rouge 1945.

¹⁷ Für Sept. 1919. Georg Franz-Willing, *Die Hitlerbewegung, Der Ursprung 1919–1922*, Hamburg u. Berlin 1962, S. 126. Vgl. auch S. 130.

¹⁸ Werner Maser, *Die Frühgeschichte der NSDAP, Hitlers Weg bis 1924*, Frankfurt/M. u. Bonn 1965, S. 255. Masers Verdienst ist es, das Dunkel um die erste Zeit der Partei in

sowohl bei Franz-Willings als auch bei Masers Tabellen schon um die Ergebnisse originaler Berechnungen, nicht mehr um die Produkte offiziöser Parteistatistiker. Daß Martin Broszat und Albrecht Tyrell in ihren Studien aus dem Jahr 1969 wieder auf die Parteistatistiken zurückgreifen, ist in gewisser Weise ein Rückschritt, zumal gerade Tyrell die Schwächen dieser Statistiken zur Genüge beschreibt. Insgesamt ist aber seine Geschichte der NSDAP von 1919 bis 1945 für den Sozialhistoriker eine Enttäuschung, obschon das Buch vom Verlag groß als Beitrag „zur Sozialstruktur der NSDAP“ angepriesen worden ist¹⁹. Die von Tyrell als Faksimile abgedruckte Sozialstatistik eines angeblichen Schülers von Hans Freyer²⁰ ist völlig unleserlich und hätte zudem einer genauen Überprüfung durch den Autor bedurft. Hingegen ist Broszats Werk, im ganzen ein glänzendes Portrait des Nationalsozialismus, doch so weit sozialgeschichtlich orientiert, daß jeder Forscher mit seinen Strukturanalysen etwas anfangen kann. Abgesehen von der Zweifelhaftigkeit der von ihm benutzten Parteiquelle²¹, ist seine knappe soziologische Interpretation der NSDAP bis jetzt eine der scharfsinnigsten, jedenfalls für die Zeit um 1950²². Dietrich Orlows gerade veröffentlichte Monographie über die frühe NSDAP enttäuscht in dieser Hinsicht. Der Verfasser, der ansonsten eine sehr gehaltvolle Organisationsgeschichte der Partei geschrieben hat, nimmt auf sozialgeschichtliche Forderungen so gut wie keine Rücksicht²³.

Die vorliegende Studie versucht für die erste Entwicklungsphase der NSDAP eine sozialgeschichtliche Forschungslücke zu füllen, indem sie Aufschluß über den soziographischen Standort der Partei im Herbst 1923, und zwar unmittelbar vor dem Hitlerputsch, vermitteln will. Als Grundlage für die Strukturanalyse diente das Fragment einer Originalmitgliedsliste von Ende September bis Anfang November 1923, das insgesamt etwa 4800 Namen enthält. Warum dieses verhältnismäßig umfangreiche Verzeichnis bis heute von keinem der oben erwähnten Wissenschaftler herangezogen worden ist, bleibt ein Rätsel. Maser hat die Liste im Original mit Sicherheit im Bundesarchiv in Koblenz gesehen, denn er paraphrasiert sie kurz als „die letzten Eintragungen bis zum 9. November 1923“ und gibt im übrigen die letzte Mitgliedsnummer vor dem Putsch – wie in der Liste – korrekt mit 55787 an²⁴. Warum Maser, dem an einer Sozialanalyse der frühen Partei gelegen war, zu seiner Untersuchung aber lediglich die Lokallisten von Rosenheim, Passau,

entscheidenden Punkten geklärt und insbesondere einige der hartnäckigen Legenden, die sich um die Person Hitlers seit 1889 gerankt haben, zerstört zu haben. Dietrich Orlows massiver Angriff auf das Buch ist daher nicht ganz gerechtfertigt (vgl. *The History of the Nazi Party, 1919–1933*, Pittsburgh 1969, S. 14 u. 327). Vgl. auch Besprechung des Maserschen Buches durch d. Verf. in: *The Canadian Journal of History*, Sept. 1968, S. 128f.

¹⁹ Handzettel des Droste Verlags, Düsseldorf (1969).

²⁰ Vgl. *Führer*, S. 379f. u. Bildtafel VI/VII.

²¹ Martin Broszat, *Der Staat Hitlers, Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, dtv Nr. 4009, München 1969, S. 51. Siehe dazu die Kritik bei Tyrell, *Führer*, S. 379.

²² Broszat, *Staat*, S. 49–65.

²³ Soziologische Ansätze sporadisch, so für 1925 auf S. 47f., *History*.

²⁴ Vgl. Maser, *Frühgeschichte*, S. 254, dort insbes. Anm. 113, S. 463.

Landshut und Mannheim herangezogen hat, die insgesamt nur 1478 Mitglieder umfaßten, und dann erklärt, die wenigen, über den Putsch hinübergeretteten Listen ließen eine „lückenlose soziologische Strukturanalyse nicht zu“²⁵, ist unverständlich.

Die Daten des von uns benutzten Fragments, das sich auf Mikrofilm in der Kollektion „NSDAP-Hauptarchiv“ der Hoover Institution on War, Revolution and Peace befindet²⁶, wurden kodifiziert, auf Lochkarten übertragen und sodann, um eine möglichst intensive Analyse zu ermöglichen, durch einen IBM-Computer der York University numerisch ausgewertet. Wir haben uns damit ganz bewußt einer Methode bedient, die unter Sozialwissenschaftlern schon seit längerem üblich ist, in die Geschichtsforschung aber erst kürzlich Eingang gefunden hat. Immerhin werden Computer-Techniken von Historikern nicht mehr nur in Amerika angewandt, etwa im Bereich der bibliothekarischen und archivalischen Hilfswissenschaften²⁷, sondern auch in der Bundesrepublik, wobei hier nur auf die historiographischen Arbeiten der nichtnumerischen Abteilung des Deutschen Rechenzentrums in Darmstadt verwiesen werden soll²⁸.

Es drängt sich die Frage auf, warum von einer Mitgliedsliste mit 55787 (minus 500²⁹) Eintragungen heute nur ein Teil mit etwa 4800 erhalten ist. Ohne einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des NSDAP-Mitgliedswesens kann es dazu keine Antwort geben. Es besteht jetzt wohl kein Zweifel mehr daran, daß die Partei bis zum 9. November 1923 55287 Anhänger gehabt hat, wenn in der Literatur auch lange Zeit darüber Unklarheit herrschte. Dabei hätten Autoren wie Heiden, der die Ziffer 15000 angab³⁰, und Bullock, der die Frage übergang, sich über den Stand der Mitgliedschaft bereits 1939 in dem vom Leiter des NSDAP-Hauptarchivs, Dr. Hans Volz, herausgegebenen Handbuch der Partei informieren können³¹ – daß

²⁵ Ebenda, S. 254f. M. schreibt dort, bis auf die v. ihm ausgewerteten Listen d. Ortsgruppen sei aus der Zeit bis 1924 nichts vorhanden. Da das v. uns benutzte, aber v. M. gänzlich unberücksichtigte Fragment sich ebenfalls im Bundesarchiv Koblenz befindet (unter d. Signatur NS 26/215, wie übrigens auch sämtliche v. Maser benutzten Lokallisten, die er fälschlicherweise unter d. Signatur NS 26/230 stellt – vgl. Schreiben d. Bundesarchivs an Verf., 3. 5. 70) ist diese Bemerkung schon deswegen falsch. Vgl. überdies noch Anm. 37.

²⁶ HIS [Hoover Institution Stanford], NSDAP HA [NSDAP Hauptarchiv Microfilm Collection], R.[oll] 10, O.[rdner] 215.

²⁷ Vgl. Dagmar Horna Ferman, Computers and Bibliography for the Social Sciences, in: *The American Archivist* 32 (1969), S. 15–20.

²⁸ Vgl. Carl August Lücknerath, Prolegomena zur elektronischen Datenverarbeitung im Bereich der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 207 (1968), S. 265–296; Rolf Gundlach u. C. A. Lücknerath, Nichtnumerische Datenverarbeitung in den historischen Wissenschaften, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 20 (1969), S. 385–398.

²⁹ Aus optischen Gründen begannen die Nazis mit der Mitgliedsnr. 501 (Maser, *Frühgeschichte*, S. 167).

³⁰ *History*, S. 100.

³¹ Hans Volz, *Daten der Geschichte der NSDAP*, „Neunte unveränderte Auflage“, Berlin u. Leipzig 1939 (1. Aufl. 1931), S. 13, 19. Schon Abel zitiert die v. Volz angegebene Ziffer (*Movement*, S. 511). Nach 1945 erschien d. Zahl erst bei Görnitz/Quindt (Anm. 158), dann

sie Volz mißtrauten, ist verständlich, entschuldigt ihre Fehler indessen nicht. In ihren Anfängen besaß die DAP, später NSDAP³², eine nur notdürftige Bürokratie, die auch den einfachsten Verwaltungsbedürfnissen der Parteiführung oft nicht gerecht wurde. Hitler schreibt selbst, daß er zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in die DAP im September 1919 nicht einmal einen Stempel vorgefunden hätte³³. Erst nachdem im Juli 1921 der unfähige Schüssler durch den administrativ begabten Max Amann ersetzt worden war³⁴, erhielt die Bewegung einen richtigen Geschäftsführer. Amann hat dann wohl bis zum April 1922 dafür gesorgt, daß in der Münchner Hauptstelle endlich eine Zentralkartothek eingerichtet wurde, „die sämtliche zur Bewegung gehörenden Mitglieder umfaßte“³⁵. Man hat also erst für die Zeit nach April 1922 die Gewähr dafür, daß alle Parteigenossen fachgerecht katalogisiert wurden. Andererseits wurden frühere Listen nicht mehr beachtet und sind deshalb nicht vom viel später begründeten NSDAP-Hauptarchiv³⁶ aufgenommen worden – eine DAP-Liste vom Januar 1920 befindet sich heute in Privathand³⁷. Die 1922 entstandene Kartei nun scheint bis zur Zeit des Putsches, also etwa neunzehn Monate lang, konsequent geführt worden zu sein. Aber ob ihr bis zum November 1923 auch die Namen der ersten Mitglieder nachträglich beigelegt worden sind, ist höchst zweifelhaft. Maser interpretiert zu hastig, wenn er schreibt, der Pg. Ludwig Ess habe am 10. November die Listen „von der Nr. 501 bis zur Nr. 55787“ aus der Hauptgeschäftsstelle entfernt und vor der Polizei verborgen³⁸; in der von ihm benutzten Quelle steht nämlich lediglich, die geborgene Kartei habe die Namen „der ersten 55000 Parteimitglieder aus den Jahren 1919–1923“ enthalten. Diese Quelle³⁹ ist ein höchst merkwürdiges Dokument. Sie stellt einen undatierten und nicht-signierten Brief an den „geliebten Führer“ dar, macht im übrigen aber so ungenaue Angaben über das Schicksal der Zentralkartei nach dem Novemberputsch, daß allein schon deshalb die Bemerkung, die Liste habe im November 1923 alle 55000 Namen enthalten, als unbewiesen gelten muß. Sollte

Maser (oben, Anm. 25). Andere Autoren lehnten sich danach an Maser an, doch während Hans Bernd Gisevius auf 56000 aufrundete (Adolf Hitler, Eine Biographie – Versuch einer Deutung, München u. Zürich 1967, S. 53), verkleinerten Bracher u. Orlow die Zahl auf 55000 (Bracher, Die deutsche Diktatur, Entstehung Struktur Folgen des Nationalsozialismus Köln u. Berlin 1969, S. 109, 138; Orlow, History, S. 45).

³² Zur Frühgeschichte der DAP/NSDAP allgemein: Maser, Frühgeschichte; Orlow, History, u. v. selben Autor, The organizational History and Structure of the NSDAP, 1919–1923, in: The Journal of Modern History 37 (1965), S. 208–226; Tyrell, Führer; Franz-Willing, Hitlerbewegung.

³³ Adolf Hitler, Mein Kampf, 26. Aufl., München 1933, S. 669. Vgl. auch Maser, Frühgeschichte, S. 173.

³⁴ Hitler, Kampf, S. 665; Orlow, History, S. 34.

³⁵ Ebenda; Zitat Hitler, Kampf, S. 666.

³⁶ Vgl. Anm. 44.

³⁷ Franz-Willing, Hitlerbewegung, S. 129, insbes. Anm. 16.

³⁸ Frühgeschichte, S. 463.

³⁹ „Die alten Mitglieder der N.S.D.A.P.“ an „Herrn Reichskanzler Adolf Hitler“, nicht sign., o.J. (nach d. 19. 7. 33), HIS, NSDAP HA, R. 10, O. 215.

dem Briefschreiber das auch uns bekannte Fragment überhaupt zu Gesicht gekommen sein, so könnte er einen ähnlichen Fehler begangen haben wie die Autoren des Hoover-Katalogs, in dem der verfilmte Bestand des NSDAP-Archivs beschrieben wird. Grete Heinz und Agnes F. Peterson teilen mit, die auf Mikrofilm präservierte Liste beginne mit der Mitgliedsnummer 45000 und ginge bis Nr. 55787⁴⁰. Sie haben übersehen, daß die Liste ganz beträchtliche Lücken aufweist, daß nämlich sowohl die Eintragungen von 48001 bis 52000 als auch die von 53001 bis 55000 fehlen⁴¹ – wahrscheinlich, weil beide sich lediglich an die Anfangs- und Endnummern der Listen hielten. Auch der mysteriöse Briefschreiber mag dieser optischen Täuschung erlegen gewesen sein, indem er nur die ungefähre Endziffer „55000“ im Auge behielt.

Der Verdacht, daß die Liste eventuell schon vor dem Novemberputsch unvollständig war, wird durch eine genaue Überprüfung des Schreibens nicht zerstreut. Die alte Kartei (oder Liste?) soll am 10. November, also am Tage der polizeilichen Schließung des Parteilokals in der Corneliusstraße 12, von dem Parteigenossen (und Angestellten der NSDAP^{41a}) Ludwig Ess verpackt und mit Hilfe der Pgg. Steinbach und Fray beim Pg. Ludwig Ludwig vor der Polizei in Sicherheit gebracht worden sein. (Tatsächlich befand sich unter den von der Polizei in der Corneliusstraße beschlagnahmten Gegenständen zwar ein Posten wohl noch ungebrauchter Mitgliedskarten, aber kein Mitgliedsverzeichnis^{41b}). Ludwig habe es im Jahre 1925 dem Pg. Singer übergeben; von da an sei sein Schicksal unbekannt. Es gäbe Gerüchte, wonach die Kartei 1924 doch noch von der Polizei beschlagnahmt und vernichtet worden sei⁴², andererseits habe Reichsschatzmeister Schwarz am 19. Juli 1933 dem Pg. Ludwig erklärt, er habe die Kartei vor längerer Zeit sichten und vernichten lassen. Um so erstaunlicher ist es daher, daß der Briefschreiber im nächsten Atemzug den Führer anruft, er möge die alte Kartei, als ein „ehrwürdiges Denkmal aus der ersten schweren Zeit unserer Bewegung“, im Parteiarchiv aufbewahren lassen, um sie einer „glücklicheren Zeit“ zu überliefern⁴³.

Bei dem Briefschreiber handelte es sich offensichtlich um einen Alten Kämpfer der Bewegung, der nach der Machtübernahme meinte, sich um das Schicksal der alten Zentralkartei sorgen zu müssen. Diese Kartei, von der er lediglich wußte, daß sie einst ungefähr 55000 Namen enthalten hatte, sei den Gerüchten nach zwar zerstört worden, er bezweifle dies aber in der Zuversicht, der Führer würde sie aus Anhänglichkeit zu seinen Alten Kämpfern (vor Schwarz?) sicherstellen. Die Un-

⁴⁰ Grete Heinz u. Agnes F. Peterson, NSDAP Hauptarchiv: Guide to the Hoover Institution Microfilm Collection, Stanford 1964, S. 14.

⁴¹ Damit wären nur die größten Lücken genannt. Es fehlen außerdem die Nummern 47926–950, jedenfalls auf Mikrofilm. 6 Nummern waren durchgestrichen, da sie aber nicht erneut vergeben wurden, wurden sie von uns mit berücksichtigt.

^{41a} Vgl. „Lohnliste“, in: Ernst Deuerlein (Hrsg.), Der Hitler-Putsch, Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923, Stuttgart 1962, S. 638.

^{41b} Ebenda, S. 448 f., 629–637.

⁴² Diese Lesart übernahm auch Luedecke, Hitler, S. 236.

⁴³ Wie Anm. 39.

genauigkeit aller Angaben läßt nur den Schluß zu, daß der Briefschreiber die legendäre Kartei nie selbst gesehen hat und mithin auch nicht aussagen konnte, ob sie nach oder sogar vor November 1923 noch vollständig war. Wenn die Möglichkeit besteht, daß sie vor 1923 wegen bürokratischer Unzulänglichkeiten nicht mehr komplett war, welche Gründe mag es dann dafür geben, daß die Parteileitung sich auch nach 1923, und besonders nach dem 30. Januar 1933, nicht nur nicht um eine Vervollständigung der Liste bemüht zu haben scheint, sondern sie sogar, wie Schwarz dem Briefschreiber, angeblich dem Pg. Ludwig, mitteilte, hat vernichten lassen?

Um es vorwegzunehmen: die wohl in den Anfängen schon unvollständige Zentralkartei (oder Liste) ist im November 1923 mit großer Wahrscheinlichkeit von den genannten Parteimitgliedern in Sicherheit gebracht worden. Sie hat dann ihren Weg zu NSDAP-Schatzmeister Schwarz gefunden, und möglicherweise wurden unter ihm gewisse Tilgungen vorgenommen. Der Restbestand mit rund 4800 Eintragungen gelangte dann ins NSDAP-Hauptarchiv, das erst am 15. Januar 1934 gegründet wurde⁴⁴, und hat dort das Kriegsende überlebt. Die Gründe für mögliche Teil-Vernichtungen nach 1923 sind eng mit der Frage der Neuorganisation der NSDAP im Jahre 1925 und mit Adolf Hitlers seither recht zwiespältigem Verhältnis zu seinen Alten Kämpfern verknüpft⁴⁵. Interessanterweise hat Hitler, als er im Frühjahr 1925 die Partei neu ins Leben rief, nicht nur nicht nach den alten Mitgliedsbüchern gefragt, sondern er hat sich schon damals von den alten Kameraden spürbar distanziert. Nur durch „Neuaufnahme“ konnte man der NSDAP wieder beitreten⁴⁶; alte Mitgliedskarten wurden im März für ungültig erklärt⁴⁷. Im Mai 1926 schrieb Hitler, die Bewegung sei jetzt „besser als früher. Wir haben jetzt viel schärfere Anforderungen bei der Auswahl unserer Mitglieder gestellt. Wir nehmen jetzt nicht mehr wahllos jeden, wie das früher der Fall war. Wir haben aus dem Jahre 1923 gelernt . . .“⁴⁸ Daß der Führer Alte Kämpfer auch nach der Machtübernahme nicht gerne sah (wobei offen bleibt, ob es sich ausschließlich um jene vor 1923 handelte), haben sowohl Baldur von Schirach als auch Albert Speer in ihren Erinnerungsbänden bezeugt⁴⁹, wenngleich man von Hitler

⁴⁴ Heinz u. Peterson, NSDAP Hauptarchiv, S. VII.

⁴⁵ Zur Geschichte der Neugründung der NSDAP vgl. insbes. Orlow, History, und, v. selben Autor, The Conversion of Myths into Political Power: The Case of the Nazi Party, 1925–1926, in: The American Historical Review 72 (1967), S. 906–924; Nyomarkay, Charisma; Jeremy Noakes, Conflict and Development in the NSDAP 1924–1927, in: The Journal of Contemporary History 1 (1966), S. 3–56.

⁴⁶ Adolf Hitler, „Grundsätzliche Richtlinien für die Neuaufstellung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei“, München, 26. 2. 25, Dok. Nr. 40 in: Tyrell, Führer, S. 105ff.

⁴⁷ Nyomarkay, Charisma, S. 71.

⁴⁸ Auszug aus Hitlers Rechenschaftsbericht vor der Generalmitgliederversammlung der NSDAP, München, 23. 5. 26, Dok. Nr. 55 in: Tyrell, Führer, S. 130–136.

⁴⁹ Vgl. Baldur von Schirach, Ich glaubte an Hitler, Gütersloh 1967, S. 85f.; Albert Speer, Erinnerungen, Berlin 1969, S. 57f., 106.

während des Krieges weiß, daß er sich in der Tafelrunde alter Münchner Kameraden rühmte⁵⁰ und besonders verdienstvolle Männer bis 1945 in wichtigen Positionen protegierte⁵¹.

Unsere Mitgliederliste vermittelt recht detaillierte Informationen. Neben der laufenden Mitgliedsnummer gibt sie Vor- und Nachnamen an, dann unter der Rubrik „Stand“ den jeweiligen Beruf, außerdem noch das genaue Geburtsdatum. Sodann ersieht man Wohnort und – darauf wird später noch zurückzukommen sein – Sitz der zuständigen NSDAP-Ortsgruppe. Die Nummern sind teils vorgedruckt, teils handschriftlich eingesetzt, die Eintragungen selbst in deutscher, vielfach wechselnder Handschrift und oft schlecht lesbar – ein Grund vielleicht, warum sie von der Forschung bisher so vernachlässigt wurden. Insgesamt brauchte der Verfasser jedoch nur rund 75 von etwa 4800 Eintragungen wegen Unleserlichkeit unberücksichtigt zu lassen, so daß sich für Zwecke der statistischen Erhebung eine Gesamtzahl von 4726 ergab. Das entspricht 8,5 Prozent der NSDAP-Mitgliedschaft bis zum 9. November 1923. Dieser Satz wäre nach sozialstatistischen Gesichtspunkten als überaus günstig zu bezeichnen, wüßte man nicht, daß die Liste natürliche und, wie es scheint, unabänderliche Mängel aufweist. Um als wirklich repräsentatives Sample zu gelten, müßten der Gesamtheit von 55287 Mitgliedern Proben vom Herbst 1919 bis zum Herbst 1923 entnommen werden; hingegen bleibt unsere Liste auf die Zeitspanne von anderthalb Monaten (25. Sept.–9. Nov.) beschränkt⁵².

Ein weiterer Mangel besteht in der Unzulänglichkeit derjenigen Informationen, die Rückschlüsse über den sozialen Status der einzelnen Parteigenossen zulassen. Da die Liste keine direkten Hinweise auf Vermögensverhältnisse oder Bildungsgrad gibt, wurde, soweit möglich, nach Berufs- anstatt nach Sozialgruppen kategorisiert⁵³, um der Gefahr soziologischer Fehlurteile nicht von vornherein zu erliegen. Inwiefern unsere Berufsgruppen mehr oder weniger ideologisch geladenen Schicht- oder Klassenbegriffen untergeordnet werden können, muß einer Überlegung im zweiten Teil dieser Studie vorbehalten bleiben.

Folgende Berufsreihen wurden konstruiert: 1. Ungelernte Arbeiter; 2. Facharbeiter; 3. Dienende; 4. Handwerker; 5. Untere und mittlere (Privat-)Angestellte;

⁵⁰ Beispiel v. 11. 5. 42 in: Picker, Tischgespräche, S. 425.

⁵¹ Dazu allgemein Broszat, Staat, S. 56. Bezeichnend das Beispiel Bernhard Rust, bei Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966, S. 641 f.

⁵² Im einzelnen sind die Eintragungen folgendermaßen datiert: 25.–29. 9.; 1.–6. 10.; 8.–9. 10.; dann wieder 26. 9. u. 1.–3. 10.; 5.–7. 10.; 9.–12. 10.; 20.–27. 10.; 5.–9. 11. Die zeitlichen Verschiebungen (Sept.–Okt.) lassen sich wohl damit erklären, daß die Neuaufnahmen von den einzelnen Ortsgruppen oft mit einiger Verzögerung nach München gemeldet wurden, wo sie zentral registriert und wo anscheinend auch erst die endgültigen Mitgliedsnummern vergeben wurden. – Zur Aussagekraft unten, S. 158.

⁵³ Dabei hielt sich der Verf. eng an die zeitgenössische Studie von Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1967 (Erstdruck 1932).

6. Untere und mittlere (öffentliche) Beamte; 7. Militärs; 8. Landwirte; 9. Kaufleute; 10. Künstler; 11. Unternehmer; 12. Leitende (Privat-)Angestellte; 13. Höhere (öffentliche) Beamte; 14. (Freiberufliche) Akademiker; 15. Arbeitslose; 16. Keine (Berufs-)Angaben; 17. Studenten; 18. Lehrlinge; 19. Wohlfahrtsempfänger; 20. Hausfrauen. Unter „ungelernte Arbeiter“ (Gruppe 1) wurde jeder ohne erkennliche Vorbildung manuell Arbeitende subsumiert, der sich nicht ganz offensichtlich im Besitz seiner Betriebsmittel befand – sowohl auf dem Lande, als auch in der Stadt. In diese Kategorie fielen landwirtschaftliche Arbeiter wie Fensterputzer, Anstreicher wie Lageristen. Theodor Geiger weist darauf hin, daß in den frühen zwanziger Jahren jeder Eisenbahnschaffner oder -Heizer als „Arbeiter“ zu gelten hatte, während ein Lokomotivführer schon wieder zu den unteren Beamten (der Reichsbahn) zählte⁵⁴. Zur zweiten Gruppe (Facharbeiter) gehörten sämtliche spezialisierten Handarbeiter; hier war die Grenze zum Handwerkertum oft nicht leicht zu ziehen. Während aber beim Handwerk die Zunfttradition als Hauptkriterium angeführt werden konnte, fehlte sie bei den Facharbeitern. Immerhin wäre zu überlegen, ob ein Klavierbauer nicht auch zur Handwerkergruppe hätte gerechnet werden können anstatt, wie bei uns, zum Facharbeitertum. Eine wichtige Subgruppe unter 2 bildeten die bereits gesellschaftlich arrivierten, in der sich entwickelnden industriellen Gesellschaft immer höher bewerteten Spezialberufe, die intensive Schulung, allerdings nicht an der Universität, voraussetzten. Chemiker, Zahntechniker, Ingenieure und Baumeister stellten mithin die Creme der Facharbeiterschaft dar, wobei angenommen werden darf, daß auch gegen Anfang der zwanziger Jahre der Unterschied zwischen einem Diplom-Ingenieur und einem „nur“-Ingenieur geläufig war. Zur Charakterisierung der dritten Gruppe („Dienende“) wurde bewußt ein Terminus verwendet, der damals – laut Statistischem Jahrbuch⁵⁵ – noch gebräuchlich war. „Dienende“ befanden sich in enger Bindung zu einer sie patronisierenden Herrschaft – ein Relikt aus der vorindustriellen Gesellschaft, in der nicht das rationale Element der Anonymität die Arbeitsverfassung bestimmt hatte, sondern in der noch persönlich-soziale Faktoren wirksam gewesen waren⁵⁶. Neben den Dienern, Chauffeuren, Köchinnen (der *Koch* ist Facharbeiter!) und Dienstmädchen wurden dieser Kategorie jedoch auch Existenzen zugeordnet, denen noch aus dem Mittelalter der Geruch des unterprivilegierten Parias anhaftete⁵⁷ und die zumindest ökonomisch, sicher aber auch gesinnungsmäßig, mit den „Dienenden“ auf einer Stufe standen: Zirkusartisten, Nachtwächter, Pfleger, Schäfer, Näherinnen, überhaupt Heimarbeiterinnen, und vor

⁵⁴ Ebenda, S. 62f.

⁵⁵ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1924/25, hrsg. v. Statistischen Reichsamt, 44. Jg., Berlin 1925, S. 12.

⁵⁶ Die beste Charakterisierung dieses Verhältnisses, das in Deutschland in der Grundherrschaft begründet liegt, noch immer bei Max Weber, etwa Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. S. Hellmann u. M. Palyi, 2. Aufl., München u. Leipzig 1924.

⁵⁷ Vgl. Werner Danckert, *Unehrlische Leute, Die verfeimten Berufe*, Bern u. München 1963. D. befaßt sich insbes. mit der Situation der Nachtwächter, Totengräber, Artisten (Gaukler u. Spielleute) u. Schäfer.

allem Tagelöhner. Man hat diese Gruppen in der Literatur gern als „Proletaroid“ bezeichnet, womit gewiß etwas über den extremen Grad der Abhängigkeit dieser Menschen von den herrschenden Schichten ausgesagt wäre; um jedoch der Gefahr soziologischer Verallgemeinerung zu entgehen, muß diese Problematik vorerst unerörtert bleiben⁵⁸. In der vierten Gruppe, der der Handwerker, wurden nicht nur Gesellen eingestuft, sondern auch jene bis dahin schon recht seltenen Gewerbetreibenden, die sich nach dem endgültigen Einzug der Industriellen Revolution in Deutschland gerade noch behaupten konnten: also Flaschner und Mühlenbauer, auch Bader, deren zeitgemäße Entsprechung der „Friseur“ ist. Eine Seltenheit war der „Hafner“ (Töpfer), auf den man nur im süddeutschen Raum stößt. Den niederen und mittleren Angestellten (Gruppe 5) wurden sämtliche Angehörige jenes anonymen Heeres zugeordnet, die in den Verwaltungszentren der wachsenden Privatwirtschaft mehr und mehr benötigt wurden, Hand- und Kopfarbeiter „mit Stehkragen“; in Amerika haben Soziologen in heutiger Zeit für sie den ideologisch vorbelasteten Terminus des „white collar worker“ geprägt⁵⁹, der volkstümliche Ausdruck „pencil pusher“ ist soziologisch wertfrei und hier vorzuziehen. Der „Korrespondent“ ohne erkennbare akademische Bildung gehörte ebenso hierher wie der Bankbeamte, der Rechnungsprüfer und der für die zwanziger Jahre so typische Handlungsgehilfe. Zu den unteren und mittleren Beamten (Gruppe 6) zählten wir die meisten Angestellten im öffentlichen Dienst; die Angehörigen der sogenannten höheren Laufbahn ließen sich, wegen der besonderen Vorliebe der Deutschen für Ränge und Titel, die übrigens oft auf akademische Vorbildung schließen ließ, gut absondern. Danach reihten wir in der Gruppe 6 sowohl Volksschullehrer als auch Rottenführer der Landespolizei, Zollbeamte wie Postbeamte ein. Wenig Schwierigkeiten bereitete die siebte Gruppe, die der Militärs: Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere zeichnete, zumal, wenn sie Berufssoldaten waren, der gemeinsame Nenner des soldatischen Kastenbewußtseins aus, ein rein berufspsychologisches Kriterium also, das Standesunterschiede innerhalb der Berufsgruppe bis zu einem gewissen Grade neutralisierte⁶⁰. Landwirte machten die achte Gruppe aus, einschließlich der Landwirtssöhne; letztere konnten ohne Bedenken mitgezählt werden, da sie nach der damals gültigen Agrarverfassung ihren Vätern kaum nachstanden, und landflüchtige Stadteinwohner werden sich nicht als „Bauernsöhne“ bezeichnet haben. Nicht mitgerechnet wurden Gutsbesitzer und Übersee-Farmer, die sich nach dem Urteil der Fachleute in wesentlichem von den Bauern absetzten⁶¹; sie fielen unter die Unternehmer. Die Kategorie der Kauf-

⁵⁸ Dazu die qualifizierenden Bemerkungen in Anm. 131.

⁵⁹ Vgl. Cecil Wright Mills, *White Collar, The American Middle Classes*, New York 1951.

⁶⁰ Hier grundlegend: Gen. Maercker, *Vom Kaiserheer zur Reichswehr, Geschichte des freiwilligen Landjägerkorps*, 2. Aufl., Leipzig 1921; Ernst Röhm, *Die Geschichte eines Hochverrätters*, 4. Aufl., München 1933; F. W. von Oertzen, *Die deutschen Freikorps 1918–1923*, München 1936; Edgar von Schmidt-Pauli, *Geschichte des Freikorps*, Stuttgart 1936.

⁶¹ Vgl. Gerhard Albrecht, *Das deutsche Bauerntum im Zeitalter des Kapitalismus*, in: *Grundriß der Sozialökonomik*, 9. Abt., Teil 1, Tübingen 1926, S. 35–69, insbes. S. 49f., 57; Weber, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 86–93.

leute (9) bot sich gleichsam automatisch an, zumal die NS-Listenführer von sich aus einheitlich vorgegangen waren und die Berufsbezeichnung stets zum „Kfm.“ standardisiert hatten. Großkaufleute dürften es nicht gewesen sein; sonst hätten sie wohl eine prestigeträchtigere Berufsbezeichnung gewählt, z.B. „Importeur“. Daß man gerade in diesem Punkt – wie in anderen – nur ungefähre Anhaltspunkte hat, läßt die Mängel unserer Unterlagen deutlich werden. Unter die Künstler (10) fielen Opernsänger, Musiker, Kunstmaler und der damals noch seltene Beruf des „Filmdarstellers“. Auch Musiklehrer wurden hier eingestuft; zweifellos wird es sich bei einigen von ihnen um proletarische Existenzen im Sinne der mittelalterlichen Spielmannstradition⁶² gehandelt haben, den Musik-Clowns nicht unähnlich, doch ein Grock gälte heute wie damals als „Künstler“. Die Unternehmer, Kategorie 11, bildeten eine Berufsgruppe mannigfacher sozialer Abstufungen, „Kapitalisten“ jeder Schattierung, alle im Besitz von Produktionsmitteln und Betriebskapital, wobei „Kapitalismus“ hier nicht als klassenbegriffliche Norm, sondern als professionelles Kriterium verstanden werden soll. Danach war der Schankwirt ebenso ein Unternehmer wie der klassische Fabrikbesitzer („captain of industry“) oder der Rentier (im Unterschied zum Rentner). Als leitende Angestellte (Gruppe 12) galten jene Kontrolleure des privaten Wirtschaftsapparates, die man heutzutage als „Manager“ zu bezeichnen pflegt, also Direktoren, Betriebsleiter, Prokuristen, Versicherungsinspektoren usw. Diplom-Kaufleute und Diplom-Ingenieure wurden hier aufgenommen, da man von ihnen vermuten konnte, daß sie sich nicht selbständig etabliert, sondern in der Wirtschaft Karriere gemacht hatten. Die höheren Beamten der Gruppe 13 waren, wie gesagt, nicht schwer zu sortieren; interessanterweise fand man hierunter auch protestantische Pfarrer, jedoch nur zwei bis drei Professoren, wieweil mehrere Oberlehrer. Ein Justizreferendar, damals also im öffentlichen Dienst, dessen Name ins Auge sprang, war ein gewisser Hans Mich. Frank, geb. 23. Mai 1900, Mitgliedsnr. 47211, wohnhaft in München, der der dortigen Ortsgruppe am 3. Oktober 1923 beitrug^{62a}. Später wurde er als Hitlers Generalgouverneur in Polen prominent. Die Kategorie der Akademiker (14) umfaßte alle akademisch vorgebildeten Freiberuflichen, etwa Ärzte, Notare und Architekten (die im übrigen auch zu den leitenden Angestellten hätten gezählt werden können) sowie Apotheker. Bei dieser Kategorie stellte sich, ähnlich wie bei den ungelerten Arbeitern, die Frage, ob wir es noch mit einer Berufsgruppe oder schon mit einer Sozialgruppe zu tun hatten, ein bei soziologischen Erhebungen

⁶² Dazu Danckert, *Leute*, S. 221–262.

^{62a} Also nicht schon 1919, wie oft behauptet wurde (vgl. G. M. Gilbert, *The Psychology of Dictatorship, Based on an Examination of the Leaders of Nazi Germany*, New York 1950, S. 137; Eugene Davidson, *The Trial of the Germans, An Account of the twenty-two Defendants before the International Military Tribunal at Nuremberg*, New York 1966, S. 427; u. d. irreführende Zeittafel d. Hrsg. in: H. Frank, *Im Angesicht des Galgens, Deutung Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse*, München 1953, S. 21), aber auch nicht erst 1927 oder 1928, wie F. selbst glauben machen will u. es in d. Nürnberger Prozeßakten eingegangen ist (*Angesicht*, S. 57 f., 70, 460).

stets wiederkehrendes Problem. Die Kategorie der Arbeitslosen (15) bedarf hier keiner näheren Erläuterung. Unter 16 wurden all jene subsumiert, die die Berufsruhrubrik des NS-Fragebogens nicht ausgefüllt hatten. Studenten, Schüler und Seminaristen bildeten die siebzehnte Gruppe, Lehrlinge, Praktikanten, Volontäre und Haustöchter die achtzehnte. Invaliden und Rentner kamen unter 19, wobei Kriegsinvaliden nur dann hier erschienen, wenn sie keinen militärischen Rang (oft mit dem Affix „a. D.“) angegeben hatten. In die letzte Gruppe der Hausfrauen und Gattinnen („Direktorsgattin“) wurden auch Witwen aufgenommen; „Direktors“- oder Bauern-„Töchter“ wurden nicht gefunden.

Weniger kompliziert als die Kodifizierung der Berufsruhrubrik war die Charakterisierung der Wohngebiete. Mit dem Main als ungefähre Trennungslinie wurde grob zwischen Süd- und Norddeutschland unterschieden; als Süddeutschland galten die Länder Bayern, Württemberg, Baden und Hessen, außerdem die preußischen Regierungsbezirke Kassel, Wiesbaden, Koblenz, Trier und Sigmaringen. Das Saargebiet, 1923 unter der Hoheit des Völkerbundes, wurde zu Süddeutschland, das an Polen abgetretene Ostgebiet zu Norddeutschland geschlagen. Des weiteren wurde eine Einteilung in Großstädte, Kleinstädte und Land vorgenommen; München und Berlin wurden noch einmal separat kodifiziert. Als Orientierungshilfe dienten die Angaben des Statistischen Jahrbuches des Deutschen Reiches vom Jahre 1926, die auf der Volkszählung vom 16. Juni 1925 beruhten⁶³, während die Ergebnisse der Zählung vom 8. Oktober 1919⁶⁴ zu unserem Stichdatum vom 9. November 1923 eine zu große zeitliche Distanz aufwiesen. Sie blieben deshalb unberücksichtigt. Orte mit 100 000 und mehr Einwohnern wurden als Großstädte behandelt, solche von 10 000 bis 100 000 als Kleinstädte. Orte unter 10 000, die im Jahrbuch von 1926 nicht mehr verzeichnet standen, wurden mit dem flachen Land gleichgesetzt. Zu beachten ist natürlich, daß die Größenverhältnisse der Ortschaften im Herbst 1923 etwas unter denen vom Juni 1925 gelegen haben, daß also ein Ort, der im Sommer 1925 gerade Großstadt war und als solcher in unserer Statistik erscheint, im Herbst 1923 noch unter den Kleinstädten rangierte. Bedauerlicherweise ließ sich die Differenz in den Größenlagen zwischen 1923 und 1925 mangels genauer zeitgenössischer Statistiken nicht auflösen, ein Umstand, der die Aussagekraft unserer Tabellen indessen nicht allzu sehr herabmindern dürfte. Im ganzen wurden mithin vierzehn regionale Kategorien geschaffen: 1. Gesamtdeutschland⁶⁵; 2. Süddeutschland⁶⁶; 3. Norddeutschland⁶⁷; 4. Großstädte⁶⁸; 5. Kleinstädte; 6. Land; 7. München; 8. Berlin; 9. Süddeutsche Großstädte⁶⁹; 10. Süddeutsche Kleinstädte;

⁶³ Jahrbuch 1926, 45. Jg., Berlin 1926, S. 1f., 12f.

⁶⁴ Vgl. Jahrbuch 1924/25, S. 9f.

⁶⁵ Einschl. der an Polen abgetretenen Ostgebiete u. des Saarlandes.

⁶⁶ Einschl. des Saarlandes.

⁶⁷ Einschl. der an Polen abgetretenen Ostgebiete.

⁶⁸ Einschl. Münchens u. Berlins.

⁶⁹ Einschl. Münchens.

11. Süddeutsches Land; 12. Norddeutsche Großstädte⁷⁰; 13. Norddeutsche Kleinstädte; 14. Norddeutsches Land.

Sodann wurden zwei Altersgruppen aufgestellt, und zwar ließ sich hier aus computer-technischen Gründen der Jahrgang 1900 gut als Stichjahr gebrauchen. Die erste Kategorie schließt demnach alle die Parteigenossen aus unserer Gruppe mit ein, die bis zum 31. Dezember 1923 25 Jahre und darüber waren, die zweite alle jüngeren. Da von der Gesamtgruppe von 4726 Mitgliedern genau 102 ihr Alter nicht angegeben hatten, basieren sämtliche Tabellen, in denen Altersgruppen mit anderen Rubriken korreliert werden, auf einer Gesamtziffer von nur 4624 Mitgliedern. Bei der Berechnung der Durchschnittsalter (Tabelle 11) fielen die Unterlassungen, in der Computersprache als „missing data“ bezeichnet, statistisch ohnehin nicht ins Gewicht. Hier war der Stichtag der 1. Juli 1923.

Letztlich wurden noch die Ortsgruppen kodifiziert, um sie in Relation zu Wohngebieten zu setzen. Es interessierte uns hier nur, ob die Parteigenossen entweder der Münchner Ortsgruppe, oder aber anderen angeschlossen waren; es wäre technisch schwierig und auch sinnlos gewesen, verschiedene regionale Ortsgruppen-Kategorien zu entwerfen. Um das soziographische Bild abzurunden, wurden die Mitglieder zudem noch nach Geschlechtern eingestuft; als Auswahlkriterien dienten Vornamen und Berufsbezeichnungen.

2. Ergebnisse

Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, wollte man jeden der angezeigten Tabellenwerte hier erschöpfend interpretieren. Nur die wichtigsten Beobachtungen sollen im folgenden aufgezeigt werden. Zuerst sticht ins Auge, daß der prozentuale Anteil Norddeutschlands an unserer NSDAP-Gruppe mit 18,4 weit höher liegt, als man nach der Literatur vielleicht erwartet hätte (Tabelle 1). Aus Tabelle 4 läßt sich ersehen, daß 62,3% aller norddeutschen Nationalsozialisten im Herbst 1923 der Münchner Ortsgruppe beitraten⁷¹. Der Prozentsatz für den Norden wäre niedriger, hätte man, wie es bisher üblich war, lediglich die Ortsgruppenzugehörigkeit gewertet, anstatt der eigentlichen Wohngegend. Aus der so gewonnenen schiefen Perspektive heraus hat sich bis heute die These halten können, der Nationalsozialismus habe sich bis zur Zeit des Hitlerputsches kaum über Bayerns Grenzen hinaus verbreitet. Weiter fällt auf, daß 53,7% unserer Neuzugänge vom Herbst 1923 auf dem Lande wohnten, noch nicht einmal ein Viertel lebte in der Groß-

⁷⁰ Einschl. Berlins.

⁷¹ Die Umstände, die zu dieser Situation führten, bedürfen noch der weiteren Erforschung. Das staatliche Verbot der NSDAP in einigen norddeutschen Ländern (Preußen: 15. 11. 22; Braunschweig: 18. 9. 23. – Volz, Daten, S. 10f.) erklärt den norddeutschen Strom nach München nicht allein; in Hessen wurde die NSDAP beispielsweise am 29. 4. 23 verboten (Volz, S. 11), dennoch verzeichneten wir mehrere Mitglieder hessischer Ortsgruppen. Ein zweiter Grund wird in der Anziehungskraft Münchens als „Hauptstadt der Bewegung“ zu sehen sein. Vgl. dazu bisher Maser, Frühgeschichte, S. 345ff.

Tabelle 1: Anteil der Wohngebiete an der NSDAP

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.	Großstädte	Kleinstädte	Land	München	Berlin	Südt. Großstädte	Südt. Kleinstädte	Südt. Land	Norddt. Großstädte	Norddt. Kleinstädte	Norddt. Land
Anzahl der registrierten Fälle (Frequenz)	4726	3858	868	1145	1045	2540	504	17	874	720	2264	269	523	276
In Prozenten	100	81,6	18,4	24,2	22,1	53,7	10,7	0,4	18,5	15,2	47,9	5,7	6,8	5,8

stadt (Tabelle 1). Der Verdacht, daß es sich bei der NSDAP 1923 nicht mehr um eine hauptsächlich städtische Bewegung gehandelt haben kann, verdichtet sich, wenn wir die Prozentsätze für die einzelnen Berufsgruppen untersuchen. Laut Tabelle 2 erweisen sich jene Gruppen, die man in diesem Stadium der Untersuchung jetzt ohne weiteres zum sogenannten „unteren Mittelstand“ rechnen kann⁷², insgesamt als die stärksten: die Handwerker stellen für das Reich die größte Gruppe, ein ganzes Fünftel, es folgen Kaufleute, untere Angestellte, Landwirte, Facharbeiter und niedere Beamte. Man findet sie alle relativ häufig in der Provinz. Es ist lohnend, sich mit der Situation gerade dieser mittelständischen Berufsgruppen etwas näher zu befassen.

Die Handwerker machen auf dem Lande die weitaus größte NSDAP-Gruppe aus; auf dem süddeutschen Land vertreten sie ein Viertel der Partei. Und zwar je weiter man sich von der Großstadt entfernt, desto höher steigt ihr Prozentsatz (Tabelle 2). L. D. Pesl hat hervorgehoben⁷³, daß die größte Sorge des Handwerks schon vor dem Ersten Weltkrieg, besonders aber in den Nachkriegswirren, den Auswirkungen der ständig fortschreitenden technischen Revolution galt, die sich allerdings zumeist in den Großstädten manifestierten. Während der Handwerker in der Stadt oft schon von der um sich greifenden Mechanisierung erfaßt wurde und sich als „Facharbeiter“, dabei eventuell sogar gewerkschaftlich organisiert, in einem Großbetrieb anzupassen wußte, blieb ihm diese Chance in der Provinz noch weitgehend versagt. So mußten die Land-Handwerker die modernen Fertigungsmethoden der Großstadt von ihrem Standpunkt aus als immer näherrückende wirtschaftliche Bedrohung empfinden; aus dieser Unsicherheit heraus erklärt sich ihre Sympathie für die NSDAP, die ihren mittelständischen Interessen entgegenzukommen schien. Im übrigen dürfte es sich bei jenen Handwerkern, die auch in

⁷² Grundsätzliches zur soziologischen Begriffsklärung bei Geiger, Schichtung; L. D. Pesl, Mittelstandsfragen, Der gewerbliche und kaufmännische Mittelstand, in: Grundriß, S. 70–119, insbes. S. 72–79; Emil Lederer u. Jakob Marschak, Der neue Mittelstand, ebenda, S. 120–141, insbes. S. 121–124. Vgl. insbes. den v. allen Autoren getroffenen Unterschied zw. „altem“ u. „neuem“ Mittelstand, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann. Zum Gebrauchswert d. Begriffs „Mittelstand“ aus heutiger Sicht, Helga Grebing, Der Nationalsozialismus, Ursprung und Wesen, 15. Aufl., München u. Wien 1964, S. 49.

⁷³ Mittelstandsfragen, S. 79–100.

der Großstadt zu Hitlers Partei fanden, um solche gehandelt haben, die es im Zuge der Nachkriegszeit versäumt hatten, ihre Betriebe zu modernisieren, indem sie „an veralteten Formen“ festhielten oder an einem „Unternehmen, das überflüssig geworden“ war⁷⁴ und daher mit den rationeller arbeitenden Großbetrieben nicht mehr konkurrieren konnte.

Tabelle 2: Prozentualer Anteil der Berufsgruppen an den von der NSDAP besetzten Wohngebieten

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.	Großstädte	Kleinstädte	Land	München	Berlin	Süddt. Großstädte	Süddt. Kleinstädte	Süddt. Land	Norddt. Großstädte	Norddt. Kleinstädte	Norddt. Land
Ungelernte														
Arbeiter	9,5	10,1	6,9	9,4	7,3	10,4	6,9	-	10,4	7,2	10,8	5,9	7,4	7,2
Facharbeiter	8,5	8,0	10,5	10,5	11,4	6,3	11,1	5,9	10,9	11,5	5,7	8,9	11,1	11,2
Dienende	1,7	1,9	0,7	1,7	1,3	1,8	2,2	-	2,2	1,5	1,9	0,4	0,9	0,7
Handwerker	20,0	21,1	15,1	14,1	16,0	24,3	10,7	11,8	14,8	16,1	25,2	11,9	15,8	17,4
U. und m. Angestellte	11,1	9,8	16,9	14,8	12,4	8,9	11,7	35,3	12,8	11,3	8,2	21,2	14,9	15,2
U. und m. Beamte	6,2	6,5	4,8	5,4	7,8	5,9	7,3	-	5,6	9,0	6,1	4,8	4,9	4,7
Militärs	0,6	0,5	0,8	1,1	0,9	0,2	1,9	5,9	1,1	0,9	0,1	1,1	0,6	0,7
Landwirte	10,4	12,0	5,1	0,3	0,7	18,9	0,4	-	0,2	-	20,4	0,7	2,2	6,5
Kaufleute	13,6	12,1	20,5	16,7	21,4	9,1	13,3	17,6	15,1	20,1	8,4	21,9	24,1	14,9
Künstler	1,4	1,5	0,9	2,9	1,1	0,7	5,2	-	3,4	1,4	0,7	1,5	0,5	1,1
Unternehmer	2,6	2,7	1,8	2,8	2,3	2,6	3,8	-	3,1	2,5	2,7	1,9	1,9	1,8
Leitende Angestellte	1,8	1,6	2,6	2,0	2,2	1,6	2,6	11,8	1,9	2,1	1,4	2,2	2,5	3,3
Höhere Beamte	0,4	0,4	0,5	0,4	0,4	0,4	0,9	-	0,6	0,6	0,3	-	-	1,4
Akademiker	1,7	1,4	2,9	2,0	2,2	1,3	2,6	-	1,9	1,7	1,1	2,2	3,4	2,9
Arbeitslose	-	-	0,1	-	0,1	-	-	-	-	-	-	-	0,3	-
Keine Angaben	3,8	4,1	2,5	4,4	4,3	3,3	3,9	-	4,7	5,6	3,4	3,3	1,5	2,9
Studenten	4,2	3,6	6,6	6,4	5,6	2,6	7,7	11,8	5,6	5,8	2,2	8,9	4,9	6,2
Lehrlinge	1,3	1,1	1,9	1,6	1,7	0,9	1,8	-	1,7	1,1	0,9	1,1	3,1	1,4
Wohlfahrts-empfänger	0,3	0,4	0,1	0,6	0,4	0,2	0,8	-	0,7	0,6	0,2	0,4	-	-
Hausfrauen	1,1	1,2	0,6	2,7	0,7	0,5	4,9	-	3,1	0,9	0,5	1,5	-	0,4
Alle Berufe	*100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	4726	3858	868	1143	1043	2540	504	17	874	720	2264	269	323	276

* Eventuelle numerische Unstimmigkeiten, die sich bei der Addition der Prozentsätze bis zu 100 ergeben, sind auf kalkulationstechnisch bedingte Unregelmäßigkeiten (Aufrundungen) zurückzuführen. Dies gilt für alle Kolonnen.

⁷⁴ Ebenda, S. 100.

Tabelle 5: Prozentualer Anteil der Wohngebiete an NSDAP-Berufsgruppen

	Unge- lernte Arbeit.	Fach- arbei- ter	Die- nende	Hand- werker	U. und m. An- gest.	U. und m. Be- amte	Mili- tärs	Land- wirte	Kauf- leute	Künst- ler
Gesamt-Dt.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Süd-Dt.	86,6	77,2	92,5	86,2	72,0	85,7	73,1	94,5	72,4	87,5
Nord-Dt.	13,4	22,7	7,5	13,8	28,0	14,3	26,9	5,5	27,6	12,5
Großstädte	23,9	50,0	25,0	17,0	32,2	21,2	50,0	0,8	29,6	53,1
Kleinstädte	16,9	29,8	17,5	17,7	24,6	27,6	54,6	1,4	34,6	17,2
Land	59,1	40,3	57,8	65,3	43,2	51,2	15,4	97,8	35,8	29,7
München	7,8	14,0	13,8	5,7	11,2	12,6	58,5	0,4	10,4	40,6
Berlin	—	0,3	—	0,2	1,1	—	3,8	—	0,5	—
S. Gr.städte	20,3	24,0	23,8	13,6	21,3	16,7	38,5	0,4	20,5	46,9
S. Kl.städte	11,6	20,8	13,8	12,3	15,4	22,2	26,9	—	22,5	15,6
S. Land	54,7	32,5	55,0	60,3	35,2	46,8	7,7	94,1	29,5	25,0
N. Gr.städte	3,6	6,0	1,3	3,4	10,9	4,4	11,5	0,4	9,1	6,3
N. Kl.städte	5,4	9,0	3,8	5,4	9,1	5,5	7,7	1,4	12,1	1,6
N. Land	4,5	7,8	2,5	5,1	8,0	4,4	7,7	3,7	6,4	4,7
Frequenz	448	400	80	946	525	293	26	490	645	64

	Unter- nehmer	Lei- tende Angest.	Höhere Beamte	Akade- miker	Ar- beits- lose	Keine An- gaben	Stu- denten	Lehr- linge	Wohl- fahrts- empf.	Haus- frauen
Gesamt-Dt.	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Süd-Dt.	86,9	73,3	78,9	67,9	—	87,7	71,1	71,7	93,8	90,2
Nord-Dt.	13,1	26,7	21,1	32,1	100	12,3	28,9	28,3	6,3	9,8
Großstädte	26,2	26,7	26,3	29,5	—	27,9	37,1	30,0	43,8	60,8
Kleinstädte	19,7	26,7	21,1	29,5	100	25,1	29,4	30,0	25,0	13,7
Land	54,1	46,5	52,6	41,0	—	46,9	33,5	40,0	31,3	25,5
München	15,6	15,1	26,3	16,7	—	11,2	19,8	15,0	25,0	49,0
Berlin	—	2,3	—	—	—	—	1,0	—	—	—
S. Gr.städte	22,1	19,8	26,3	21,8	—	22,9	24,9	25,0	37,5	52,9
S. Kl.städte	14,8	17,4	21,1	15,4	—	22,3	21,3	15,3	25,0	13,7
S. Land	50,0	36,0	31,6	30,8	—	42,5	24,9	35,3	31,3	23,5
N. Gr.städte	4,1	6,9	—	7,7	—	5,0	12,2	5,0	6,3	7,8
N. Kl.städte	4,9	9,3	—	14,1	100	2,8	8,1	16,7	—	—
N. Land	4,1	10,5	21,1	10,3	—	4,5	8,6	6,7	—	1,9
Frequenz	122	86	19	78	1	179	197	60	16	51

Es wurde schon bemerkt, daß sich die Facharbeiter von den Handwerkern soziologisch ansonsten schwer trennen ließen. Zwischen Facharbeitern (d. h. gelernten und angelernten Arbeitern) und ungelerten Arbeitern bestand der hauptsächlichste Unterschied darin, daß erstere, als Spezialisten der modernen Industriegesellschaft, bereits ein ausgeprägtes Berufsbewußtsein entwickelt hatten, das sie dazu verleiten mochte, verächtlich auf das „Proletariat“ herunterzublicken. Es waren öko-

nomische wie psychologische Motive⁷⁵, die die Facharbeiter dazu veranlassen konnten, sich gerade der Bewegung anzuschließen, die ein Herabsinken ihres sozialen Status auf die Ebene des Proletariats, dem sie zum großen Teil entstammten, zu verhindern versprach. Dies trüfe besonders dann zu, wenn sie sich, wie die Handwerker, dem Einfluß linksideologischer Strömungen, etwa des Marxismus, der Sozialdemokratie oder deren Gewerkschaften, bisher entzogen, ja überhaupt die sogenannte Rote Gefahr bislang als eine Bedrohung empfunden hätten. Und es gälte sowohl für die Groß- und Kleinstädte, in denen die Facharbeiter anteilmäßig sich ungefähr die Waage halten (Tabelle 2), als auch für das Land, wo ihr relativer Prozentsatz nur deshalb so niedrig ist (6,3: Tabelle 2), weil er von den Handwerkern und Landwirten gedrückt wird, wo aber immerhin, absolut gerechnet, 40,3 % aller NSDAP-Facharbeiter leben (Tabelle 3).

Verblüffend ist die Tatsache, daß die Landwirte über 10 % unserer Parteimitglieder im Deutschen Reich stellen (das ist fast soviel wie der nationale Satz von 1933⁷⁶) und rund 19 % derer auf dem Lande (Tabelle 2). Bisher hat die Forschung angenommen, der Nationalsozialismus sei erst gegen Anfang der dreißiger Jahre in bäuerliche Schichten eingedrungen, und bezeichnenderweise auch nicht in Süddeutschland, sondern im Norden, wo es bereits in den endzwanziger Jahren eine starke ländliche Protestbewegung gab, die sich die NSDAP zunutze machte. Rudolf Heberle, der diese Beobachtungen kurz nach dem Kriege als erster publizierte⁷⁷, wurde damals durch die Thesen zweier amerikanischer Soziologen unterstützt, der Wahlerfolg der NSDAP im agrarischen Norden 1932 sei zu einem nicht geringen Grad auf den starken Protestantismus dort zurückzuführen gewesen, während sich im Süden die Partei lediglich in den evangelischen Enklaven Frankens, nicht aber unter den katholischen Bauern Bayerns habe durchsetzen können⁷⁸. Als erstes wäre dazu zu sagen, daß sowohl Heberles als auch Loomis' und Beegles Analysen nicht auf Mitgliedslisten, sondern nur auf Wahlergebnissen beruhten, und daß ihre Daten für 1930–32 nichts über die Verhältnisse des Jahres 1925 aussagen. Zum zweiten wäre hervorzuheben, daß ähnliche Faktoren wie jene, die nach Heberle den Nazis die kleinbürgerlichen Bauern des Nordens seit 1930 in die Arme trieben, 1923 schon im Süden Deutschlands wirksam waren. Zwar findet man in DAP/NSDAP-Mitgliedslisten der Jahre 1920–22 so gut wie keine Bauern verzeichnet⁷⁹, aber einerseits weisen diese Listen nur städtische Orts-

⁷⁵ Vgl. dazu Robert Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens, Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, 2. Aufl., Leipzig 1925, S. 368; Goetz Briefs, *Das gewerbliche Proletariat*, in: *Grundriß*, S. 142–240, insbes. S. 220 ff.

⁷⁶ Gerth, *The Nazi Party*, S. 527. Der Prozentsatz dort ist 12,6 (Tabelle 1).

⁷⁷ In: *Democracy*, a. a. O., später in: *Landbevölkerung*, a. a. O., weiter ausgeführt. Niederschlag der Heberleschen Beobachtungen in Grebing: *Nationalsozialismus*, S. 52 f.; Broszat, *Staat*, S. 52 u. 442; Martin Seymour Lipset, *Political Man, The Social Bases of Politics*, New York 1963, S. 141–145.

⁷⁸ Charles P. Loomis u. J. Allan Beegle, *The Spread of German Nazism in Rural Areas*, in: *The American Sociological Review*, 1946, S. 724–734.

⁷⁹ Vgl. die Statistiken bei Franz-Willing, *Hitlerbewegung*, S. 129 f.; Maser *Frühgeschichte*, S. 255.

gruppen auf, und andererseits brachten wohl erst Ruhrbesetzung und die dadurch angekurbelte Inflation 1923 die wirtschaftlichen Ressentiments der süddeutschen Kleinbauern voll zum Tragen. Wie später im Norden⁸⁰, mag 1923 schon im Süden die erste Werbung für den Nationalsozialismus auf den Dörfern nicht von den Landwirten selbst, sondern von den ländlichen Handwerkern ausgegangen sein, die ihren wirtschaftlichen Notstand ihrerseits bis in die Vorkriegszeit zurückverfolgten. Bei jenen Landwirten, die schon vor dem Kriege an der Scheidegrenze zwischen Kleinbauerntum und ländlichem Proletariat gelegen hatten, mußten die Argumente der Handwerker auf fruchtbaren Boden fallen. Gemeint sind solche Bauern, deren agrarische Existenzbasis bereits im 19. Jahrhundert „eine absolut unzureichende“ war, „deren Landbesitz zu knapp für eine auskömmliche Lebensfristung und denen die Möglichkeit verschlossen“ war, ihren Besitz auf eine „ausreichende Ackernahrung“ zu erweitern. Vielfach waren solche Bauern noch durch schwere Hypotheken belastet⁸¹. Nach dem Kriege wurden diese Existenzen durch den nationalökonomischen Ruin, der höhere Steuern und sonstige Abgaben mit sich brachte, aber auch durch die uneingeschränkte Einfuhr fremder und billigerer Agrarprodukte, zusätzlich bedroht. Der Bauer, wie der Handwerker und Facharbeiter, befürchtete ein endgültiges Abgleiten ins Proletariat⁸². Dazu mag noch, gerade auf dem bayerischen Lande, eine tiefe Abneigung gegen die „Roten“ in den Städten gekommen sein, die in München bereits einmal die politische Macht ergriffen hatten. Bezüglich der sprichwörtlichen Frömmigkeit der Bauern, und besonders der im katholischen Bayern, ist es irrig zu behaupten, ihr religiöser Glaube habe den Nationalsozialismus aufgehalten; derartiges hat man nach 1945 auch von der deutschen Bauernbevölkerung Südtirols gesagt⁸³. Vielmehr wird gerade der mit „magischer Religiosität“ (M. Weber⁸⁴) stark durchsetzte Katholizismus Bayerns als perfekter Nährboden für gewisse, rein emotional fundierte Parolen des nationalsozialistischen „Programms“, wie beispielsweise Judenhaß, gedient haben, wobei zu bedenken ist, daß im ländlichen Antisemitismus das religiöse Substrat immer noch sichtbarer war als im städtischen⁸⁵. Viel bedeutsamer als die Religiosität war für das politische Verhalten der Bauern indessen ihr im Religiösen ver-

⁸⁰ Heberle, *Landbevölkerung*, S. 78.

⁸¹ Zitate aus Albrecht, *Das deutsche Bauerntum im Zeitalter des Kapitalismus*, S. 67. Zur Verschuldung der Kleinbauern, vgl. die „Programmschrift“ v. Adolf Damaschke, *Die Bodenreform, Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Überwindung der sozialen Not*, 12. Aufl., Jena 1916 (1. Aufl. 1902), S. 173–229.

⁸² Albrecht, *Das deutsche Bauerntum im Zeitalter des Kapitalismus*, S. 67; Pesl, *Mittelstandsfragen*, S. 74.

⁸³ Vgl. Franz Huter, *Option und Umsiedlung*, in: Huter (Hrsg.), *Südtirol, Eine Frage des europäischen Gewissens*, Wien 1965, S. 340–361, insbes. S. 356.

⁸⁴ Vgl. *Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriß der verstehenden Soziologie*, hrsg. von Johannes Winckelmann, Erster Halbbd., Köln u. Berlin 1964, S. 369f.

⁸⁵ Ludwig Bergsträsser spricht vom „Konfessionsantisemitismus“ auf dem Lande (*Geschichte der politischen Parteien in Deutschland*, 11. Aufl., München u. Wien 1965, S. 220).

hafteter Konservatismus⁸⁶. Die kleine, sozial homogene Landgemeinde, deren geistiger und physischer Horizont beschränkt war, gerierte sich zumeist patriotisch (das gab auch die NSDAP vor zu sein); die Homogenität aber ließ bei einzelnen keinen politischen Individualismus zu⁸⁷: bekannte sich einer zur NSDAP, so stand der halbe Ort sofort hinter ihm. Nur so kann man es sich erklären, daß unsere Mitgliedsliste verschiedene Einträge aus ein und demselben bayerischen Dorf für einen bestimmten Tag gleich dutzendweise aufwies.

Auch der Anteil unserer nächsten mittelständischen Gruppe, der Kaufleute, ist bezeichnenderweise nicht in der Großstadt, wohl aber in der Provinz am höchsten: in der Kleinstadt stellen sie über ein Fünftel aller Nationalsozialisten (Tabelle 2); in der Großstadt wohnt weniger als ein Drittel aller nationalsozialistischen Kaufleute (Tabelle 3). Allein diese Statistik bestätigt unsere anfangs getroffene Vermutung, daß es sich bei der Kategorie „Kfm.“ nicht um wohlhabende Großkaufleute gehandelt haben kann, da diese ihrem Gewerbe vornehmlich in der Großstadt nachgingen, sondern um die kleinen Geschäftsinhaber (in der Kleinstadt) und die Gemischtwarenhändler (auf dem flachen Land). Ihre Mitgliedschaft entspringt dem charakteristischen Ressentiment der kleinen Kaufleute gegen den Kapitalismus der städtischen Großunternehmer. Nach dem Weltkrieg bedrohten Warenhäuser und Spezialläden, wie auch die Zweigniederlassungen großer Importgesellschaften, die Existenz besonders der Kleinkaufleute in der Provinzstadt, deren traditionelle Kundschaft durch die gleißenden Schaufensterauslagen in der City fortgelockt wurden. Dazu kam die Preisdrückung durch die billigeren Angebote der städtischen Konsumvereine, die hauptsächlich die Industriearbeiter belieferten und denen sich wohl unsere großstädtischen NS-Kaufleute, die im Verhältnis zu anderen Parteigenossen bei einem Prozentsatz von 16,7 liegen (Tabelle 2), entgegenstemmt haben dürften. Die Querelen der ländlichen Krämer indessen dürften sich zumeist gegen das nach dem Kriege wieder aufblühende „Wandergewerbe“, also proletarisierte Trödlerexistenzen, gerichtet haben⁸⁸. Ihnen allen aber, so scheint es, hatte das Programm der nationalsozialistischen Partei in einer Zeit der nationalen wirtschaftlichen Krise, die nach der Meinung der Kleinkaufleute in einem nicht geringen Maße von den kapitalistischen Spekulanten der Großstadt verschuldet, wenn nicht sogar geschürt worden war, etwas zu sagen.

Waren die Beschwerden der Kaufleute, die sich auch auf unterer Einkommensebene noch weitgehend als einen geschlossenen „Stand“ betrachteten, doch hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, so spielten bei der Situation der kleinen Angestellten und Beamten neben ökonomischen auch sozialpsychologische Faktoren mit hinein. Betrachten wir zuerst die sogenannten Privatbeamten oder Angestellten der Privatwirtschaft; wir finden sie innerhalb der NSDAP mit über 10% im Reich und deshalb am häufigsten in der Großstadt vertreten (Tabelle 2), weil sich

⁸⁶ Als interessante zeitgenössische Beobachtung, vgl. A. l'Houet, *Zur Psychologie des Bauerntums*, 2. Aufl., Tübingen 1920, S. 15–29.

⁸⁷ Das beobachtete bereits Heberle, *Landbevölkerung*, S. 39.

⁸⁸ Zu diesem Fragenkomplex ausführlich Pesl, *Mittelstandsfragen*, S. 107–117.

hier die Wirtschaftsimperien konzentrierten. Immerhin wohnten noch rund 40 % unserer kleinen Angestellten auf dem Lande (Tabelle 3), und wenn es sich bei vielen von ihnen auch um Pendler gehandelt haben mag, so kann man die Angestelltengruppe doch nicht als typisch großstädtische Bevölkerungselemente bezeichnen. Die wirtschaftliche Not der Angestellten nach dem Weltkrieg⁸⁹ beruhte auf einer Überfüllung des Berufes und der dadurch bedingten realen oder potentiellen Arbeitslosigkeit. Während des Krieges hatte die aufgeblähte Volkswirtschaft das Wachstum der Angestelltenschaft beschleunigt. Nach 1918, mit der Depression, dem Vermögensschwund durch Geldentwertung und letztlich der Inflation drangen Scharen anderer Berufsloser in die Gruppe der Angestellten ein, das schuf für diese das Bewußtsein andauernder ökonomischer Unsicherheit. Insoweit, als neu geschaffene Angestellten-Gewerkschaften versagten, fühlten sich die Angestellten, von der Sozialdemokratie ohnehin als „Stehkragenproletariat“ empfunden, der Gefahr einer schleichenden Proletarisierung preisgegeben, die ihnen umso bedrohlicher erschien, als die Mehrzahl von ihnen ihren „Stand“ gern an den der öffentlichen, in einer scheinbar gesicherten wirtschaftlichen Stellung lebenden Beamten angeglichen und somit nach oben aufgewertet hätte. Siegfried Krakauer hat bemerkt, sogenannte „Bankbeamte“, die sich eigentlich „Bankangestellte“ hätten nennen müssen, pflegten sich oft dessen zu rühmen, daß ihr Niveau nicht proletarisch sei⁹⁰. Bezeichnenderweise gab es von allen Wohngebieten im „roten“ Berlin 1923 denn auch den höchsten Prozentsatz für kleinere Angestellte in der NSDAP – 35,3, eine Ziffer, die den abgrundtiefen Haß der national gesinnten, bisher jedoch noch nicht ideologisch festgelegten „Weißkragen“ gegen die „Blaukragen“ reflektiert (Tabelle 2).

Jene wirtschaftliche Geborgenheit, die sich in einem unkündbaren Dienstverhältnis mit Pensionsberechtigung manifestierte und um die die Angestellten sie nach 1918 beneideten, war den meisten öffentlichen Beamten der unteren und mittleren Laufbahn⁹¹, die in Tabelle 2 mit 6,2 % erscheinen, gegen Anfang der zwanziger Jahre jedoch auch schon nicht mehr genug. Das nur langsam steigende Fixgehalt war in einer Zeit rapid eskalierender Preise, die 1923 katastrophale Ausmaße annahmen, völlig unzureichend, dazu kam als psychologischer Faktor noch die Umfunktionierung des ursprünglichen Berufes: die zahlenmäßige Bedeutung der Beamten, die früher die „Regierungsgeschäfte“ wahrgenommen, also „dem Volk gegenüber die Autorität der Regierung und des Staates“⁹² vertreten hatten, ging immer mehr zurück. Wer aber 1923 noch den Staat repräsentierte, vertrat die unter allen Patrioten verhaßte „Novemberrepublik“. Dagegen wurden die Dienst-

⁸⁹ Zum folgenden, vgl. Lederer u. Marschak, *Der neue Mittelstand*; Sigmund Neumann, *Die deutschen Parteien, Wesen und Wandel nach dem Kriege*, Berlin 1932, S. 79. Auch Heinrich Bechtel, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Wirtschaftsstile und Lebensformen von der Vorzeit bis zur Gegenwart*, München 1967, S. 418.

⁹⁰ Siegfried Krakauer, *Die Angestellten, Eine Schrift vom Ende der Weimarer Republik*, 3. Aufl., Allensbach u. Bonn 1959 (1. Aufl. 1930), S. 11 f.

⁹¹ Zum folgenden, Lederer u. Marschak, *Der neue Mittelstand*.

⁹² Ebenda, S. 130.

funktionen des kleinen und mittleren Beamten mit der fortschreitenden Technisierung auch des öffentlichen Verwaltungsapparates „zusehends mehr mechanisiert“⁹³, was einen weiteren Prestigeverlust, wenn nicht Gehaltseinbußen, nach sich zog. Indem die Angestellten die Standesgrenzen der Beamten nach unten (respektive von den Beamten aus gesehen) zu verwischen suchten, waren diese zudem in den Sog der sozialen Nivellierung geraten; doch ihr Image als ergebene Staatsdiener verbot ihnen nach wie vor, nach gewerkschaftlichem Muster zu reagieren. Beide Typen, der kleine Angestellte wie der untere Beamte, wähten mit-hin ihren wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg in der Gesellschaft arretiert, und aus diesem Gefühl der Verbitterung heraus ergriffen sie die Hand, die Adolf Hitler ihnen 1923 reichte.

Tabelle 4: Prozentualer Anteil der NSDAP-Ortsgruppen (München und andere) an Wohngebieten

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.	Großstädte	Kleinstädte	Land	München	Berlin	Städt. Großstädte	Südt. Kleinstädte	Südt. Land	Norrd. Großstädte	Norrd. Kleinstädte	Norrd. Land
Ortsgruppe München	35,9	27,5	62,5	49,4	36,0	26,1	98,6	94,1	57,1	15,4	20,0	24,5	81,7	76,4
Andere Ortsgruppen	66,1	72,5	37,7	50,6	64,0	73,9	1,4	5,9	42,9	84,6	80,0	75,5	18,3	23,6
Alle Ortsgruppen	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	4726	3858	868	1145	1045	2540	504	17	874	720	2264	269	325	276

Sämtliche der von uns erwähnten Kategorien kennzeichnete etwas, das auch die NSDAP auf ihren Schild geschrieben hatte und das somit gewissermaßen als Zement zwischen jenem Teil der deutschen Gesellschaft und den rechtsgerichteten politischen Gruppierungen fungierte: der Antisemitismus. Handwerker, auf dem Lande wie in der Stadt, erblickten im Juden den Initiator und Besitzer kapitalistischer Großbetriebe, die etwa in der Herrenkonfektion den kleinen Schneider brotlos machten⁹⁴. Für sie war der Jude, der an hoher Stelle der „Novemberregierung“ sitzende Verwaltungsbeamte, der geistige Vater jenes nach Kriegsende sich immer mehr einbürgernden Systems öffentlicher Ausschreibungen, welche die rationelleren Fertigungsmethoden der städtischen Großbetriebe favorisierten⁹⁵, oder der Direktor der öffentlichen Strafanstalten, in denen Gefangene den Bürstenmachern und Korbflechtern das Geschäft verdarben⁹⁶. Kunsthandwerker indessen beklagten

⁹³ Geiger, Schichtung, S. 121.

⁹⁴ Vgl. Pesl, Mittelstandsfragen, S. 81 f.

⁹⁵ Ebenda, S. 91 f.

⁹⁶ Ebenda, S. 92. In unserer Mitgliedsliste fanden sich verhältnismäßig viele Korbflechter u. Bürstenmacher.

den Niedergang ihres Gewerbezweiges⁹⁷, vielleicht weil sie auf Juden als Erfinder maschinell herzustellenden neuartigen „Modeschmucks“ zu zeigen vermochten, der beispielsweise den Beruf des Goldschmiedes erübrigte. Hier und in ähnlich gelagerten Fällen gab der anti-modernistische Affekt, der den Antisemitismus in Deutschland seit den achtziger Jahren begleitete⁹⁸, den Ausschlag. Unter den Facharbeitern waren es die jüdischen Marxistenführer, die versuchten, sie, die doch etwas „Besseres“ darstellen wollten, zum Proletariat herunterzuziehen. Unsere Landwirte fühlten sich – noch aus der Zeit vor dem Kriege – vom jüdischen Viehhändler übervorteilt, überhaupt vom jüdischen Agrarmakler⁹⁹; für die lesende Kleinbauernbevölkerung wird die schreckerregende Figur des jüdischen Aufkäufer Levisohn, die Artur Dinter 1918 in seinem völkischen Zeitroman „Die Sünde wider das Blut“ heraufbeschwor¹⁰⁰, nicht ohne Eindruck geblieben sein. Dazu trat gerade auf dem flachen Lande noch das naive, aber tief verwurzelte Bild vom Juden als dem „Christusmörder“. Der Provinzkaufmann beehrte gegen den jüdischen Warenhausbesitzer, überhaupt gegen die Gestalt des jüdischen Großkapitalisten auf¹⁰¹, im Dorfe wehrte sich der Krämer gegen die jüdischen Hausierer – kein Geringerer als Werner Sombart hatte 1911 die Juden als die typischen Fliegenden Händler ausgewiesen¹⁰². Die national gesinnten unteren Angestellten hingen einer althergebrachten „deutschen“ Kaufmannsethik an, die sie geradezu zum Prüfstein ihrer Ehrbarkeit erhoben und die ganz bewußt im Gegensatz zum „jüdischen Gaunertum“ dialektisch definiert wurde – in einer Haltung, wie sie bereits im 19. Jahrhundert durch literarische Vorbilder, etwa die in Gustav Freytags „Soll und Haben“, popularisiert worden war¹⁰³. Bezeichnenderweise gab sich die Mehrzahl der unteren und mittleren Angestellten, zum Beispiel der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, während der ganzen Zeit der Weimarer Republik betont antisemitisch¹⁰⁴. Nach Meinung der ebenso konservativ wie national gesinn-

⁹⁷ Pesi, Mittelstandsfragen, S. 95.

⁹⁸ Dazu grundlegend: Peter G. J. Pulzer, *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria*, New York, London, Sidney 1964; Eva G. Reichmann, *Die Flucht in den Haß, Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe*, Frankfurt/M. o.J.

⁹⁹ Vgl. Ernst Ludwig Ehrlich, *Judenfeindschaft in Deutschland*, in: Karl Thieme (Hrsg.), *Judenfeindschaft, Darstellung und Analysen*, Fischer-Bücherei Nr. 524, Frankfurt/M. u. Hamburg 1963, S. 209–257, insbes. S. 230. – Niederschlag zeitgenössischen Agrarsemitismus in: Joseph Weigert, *Bauer, es ist Zeit, Ein Mahnwort an die Bauern*, 2. Aufl., Regensburg 1923, S. 26 ff.

¹⁰⁰ 3. Aufl., 11.–15. Tsd., Leipzig 1919, S. 6–10.

¹⁰¹ Zur populären gedanklichen Verbindung zwischen Warenhauswesen/Großkapitalismus und Judentum vgl. Helmut Genschel, *Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich* (= *Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 38), Göttingen, Berlin, Frankfurt/M., Zürich 1966, S. 11–42.

¹⁰² Werner Sombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, Leipzig 1911, S. 162 ff.

¹⁰³ Vgl. George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology, Intellectual Origins of the Third Reich*, New York 1964, S. 127 f.

¹⁰⁴ Dazu Iris Hamel, *Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft, Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband 1893–1933*, Frankfurt/M. 1967. Auch Krakauer, *Angestellten*, S. 8.

ten niederen Beamten waren es die jüdischen Erschaffer der „Novemberrepublik“, die für den Zusammenbruch der „Heimatfront“ und somit auch für das ruhmlose Ende des Kaiserreiches verantwortlich gemacht werden mußten. So hatten sie als die Zerstörer der alten Privilegien und, jetzt in den höchsten Regierungsstellen tätig¹⁰⁵, als die Hemmblöcke sozialen und wirtschaftlichen Fortkommens zu gelten. Alle Gruppen aber glaubten mit der NSDAP, daß der Jude durch Zusammenbruch, Depression, Inflation und neuerlich durch die Besetzung der Ruhr riesige Profite einstreiche – auf Kosten ihrer eigenen Existenz.

Nirgendwo fanden die sozial und wirtschaftlich motivierten antisemitischen Ressentiments des unteren deutschen Mittelstandes eine bessere Resonanz als im offiziellen nationalsozialistischen Programm der damaligen Zeit. Das von Anton Drexler und Gottfried Feder entworfene Parteiprogramm war am 24. Februar 1920 von Hitler erstmals in „25 Thesen“ öffentlich proklamiert worden¹⁰⁶, es wurde seitdem laufend publiziert und kommentiert¹⁰⁷. Seine Kritiker haben es seit den zwanziger Jahren immer wieder als „vieldeutig“ (S. Neumann¹⁰⁸) und „vage“ (K. D. Bracher¹⁰⁹) und mithin als ineffektiv charakterisiert und darauf hingewiesen, daß es, obschon 1926 noch einmal für „unabänderlich“ erklärt, von Hitler danach nicht mehr als verbindlich betrachtet worden sei. Das letztere ist richtig, nur darf man heute, beeindruckt von dem wechselhaften Schicksal dieser Punkte, nicht der Gefahr erliegen, die Bedeutung zu unterschätzen, die Feders Thesen für unsere mittelständischen Berufsgruppen im Herbst 1923 gehabt haben müssen. Die Forderung nach „Land und Boden“ (Punkt 3) beispielsweise, eventuell sogar Kolonien „zur Ernährung unseres Volkes“ dürfte bei unseren Landleuten als Möglichkeit zur Verbreiterung ihrer Agrarbasis, aber auch bei anderen, von akuter wirtschaftlicher Unsicherheit geplagten Kleinbürgern, Anklang gefunden haben, soweit sie ihr Heil in der Emigration in ein neues deutsches Kolonialreich sahen. Punkt 3–4 und 7 wandte sich schlichtweg gegen die Juden als Urheber allen wirtschaftlichen und sozialen Übels und appellierte an den Vulgärpatriotismus des kleinen Mannes. Punkt 6, der nur dem Staatsbürger das Recht zur Ausübung öffentlicher Staatsämter vorbehielt, sagte insbesondere dem unteren und mittleren Beamten zu, aber auch allen anderen benachteiligten Bürgern, die die scheinbar maßgebenden Juden in Politik und Verwaltung anprangerten. Punkt 11, die „Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens“, richtete sich gegen

¹⁰⁵ Wobei der Grad der jüdischen Partizipation an Verwaltung u. Regierung gewaltig überschätzt wurde. Dazu die Statistik bei Ehrlich, Judenfeindschaft in Deutschland, S. 246. Ähnliches gilt für Anm. 95 u. 96 (oben).

¹⁰⁶ Volz, Daten, S. 5.

¹⁰⁷ Wir benutzten die später v. G. Feder kommentierte Ausgabe, Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken, in 126.–135. Aufl. 1953 bei Eher in München gedruckt (1. Aufl. dieser Version 1927). Ein wenig aufschlußreicher Kommentar von Alfred Rosenberg erschien bereits 1922 (Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei), der uns in der Ausgabe v. 1934 (München) vorlag.

¹⁰⁸ Parteien, S. 78.

¹⁰⁹ Auflösung, S. 108. Auch Maser unterschätzt d. Programm, Frühgeschichte, S. 208 ff.

die Finanzgebaren der (angeblich jüdischen) Großbankiers, also praktisch gegen die verhaßten Zinssätze, unter denen der Handwerker, der seinen altmodischen Betrieb notgedrungen durch moderneres Betriebsinventar auf Pump finanzierte, ebenso litt wie der untere Angestellte, der sich von einer (angeblich jüdischen) Großbank Geld lieh, um sich die teuren, aber unerläßlichen Attribute seines „Standes“ anzuschaffen, so etwa den gediegenen, wenngleich parventühaften „Straßenanzug“¹¹⁰. Derselbe Angestellte begrüßte auch den „großzügigen Ausbau der Alters-Versorgung“ (Punkt 15), um die er die niedere Beamtschaft beneidete. Punkt 16, „Kommunalisierung der Groß-Warenhäuser und ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende“ usw. spricht für sich. Die „Bodenreform“, wie verschwommen auch immer definiert, interessierte wiederum die Bauern, desgleichen die „Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder [jüdischen] Bodenspekulation“ (Punkt 17), womit die NSDAP geschickt auf den Agrar-Antisemitismus abzielte. Punkt 18, nach dem „gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw.“, also Juden, „mit dem Tode zu bestrafen“ seien, ging mit den konservativen, vielfach religiös motivierten Moralbegriffen des unteren Mittelstandes konform, unter den Landwirten zudem mit der Tradition des bäuerlichen Aktivismus. Punkt 20, der Weg zu höherer Bildung, und damit „das Einrücken in führende Stellung“, war genau auf jene Gruppen gemünzt, die, selbst ehrgeizig und bildungsbeflissen, mangels Geldes und sozialen Prestiges es sich noch nicht leisten konnten, ihre Kinder auf Gymnasien und Universitäten zu schicken: die niederen Angestellten und Beamten. Punkt 21, „Schutz der Mutter“ und staatliche Familienfürsorge, entsprach der Mentalität all der konservativen Schichten, in denen die Frau sozial und politisch als noch nicht emanzipiert erschien (wie etwa damals schon bei den Sozialdemokraten), sondern, an Heim und Herd gebunden und vom Manne bevormundet, hauptsächlich für die Erziehung der Kinder zu sorgen hatte: in unseren Berufsgruppen spielte die Frau diese Rolle besonders auf dem Lande¹¹¹. Punkt 24, „die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat“, mag zwar, wie Bergsträsser hervorhebt, der „Grundhaltung“ der NSDAP in praxi von Anbeginn zuwidergelaufen sein¹¹², aber gerade dem ländlichen, streng katholischen Mittelstand Süddeutschlands signalisierte er die Bereitschaft der Nazis, ihre Glaubens- und Gefühlswelt unangetastet zu lassen, etwas, das sie von den viel radikaler anmutenden Sozialdemokraten oder gar Kommunisten niemals erwarten konnten.

In dem Maße, wie das Federsche Programm ausschließlich den geheimen Wünschen der von uns untersuchten mittelständischen Gruppen zu entsprechen schien, muß man der Meinung der Forschung widersprechen, das Programm habe in seiner

¹¹⁰ Dazu treffend Grebing, *Nationalsozialismus*, S. 57; zum Parventühaften die glänzenden Skizzen bei Krakauer, *Angestellten*.

¹¹¹ Dazu die trefflich knappe Skizzierung der „wilhelminischen Familie“ bei Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1968, S. 61.

¹¹² *Geschichte*, S. 220.

Vagheit tatsächlich „an jedes Interesse“ appelliert¹¹³. Zumindest für Herbst 1923 kann das nicht gelten, später war es ohnehin zweifelhaft. Wie wenig das Programm sich mit den Interessen anderer Berufs- und Sozialgruppen, etwa der ungelerten Arbeiter, vertrug, dafür ist unsere Statistik der beste Beweis.

Die Arbeiter, also das, was Soziologen gemeinhin das „Proletariat“ nennen¹¹⁴, stellen in unserer Tabelle 2 nur 9,5 % aller Nationalsozialisten für ganz Deutschland – ein für eine „Arbeiterpartei“ wahrlich sehr niedriger Prozentsatz. Gewiß wird man heute das Urteil der Forschung akzeptieren müssen, die DAP/NSDAP, und somit auch Hitler, habe sich seit 1919 ernstlich um die ungelerten Arbeiter bemüht¹¹⁵. Dennoch weisen sogar schon früheste Mitgliedslisten einen verblüffend niedrigen Arbeiter-Anteil auf¹¹⁶. In Wahrheit hatte eben das mittelständisch orientierte 25-Punkte-Programm der Partei seit 1920 dem Arbeiter recht wenig zu bieten. Und zwar insofern, als es den meisten klassenbewußten Arbeitern, insbesondere den links-gerichteten, keinerlei Ersatz für die Postulate etwa des Marxismus offerierte. Wenn Hitler damals meinte, den Marxismus zerschlagen zu wollen, indem er kommunistische Arbeiter zu sich herüberzöge¹¹⁷, so war seine psychologische Taktik verfehlt, da er den Sozial-Standort des „Proletariats“ von vornherein falsch einschätzte. Die Vokabel „Sozialismus“, die man auch in Feders Programm nicht vermißt, konnte nach dem scharfsinnigen Urteil Theodor Geigers (1932) „in der Arbeiterschaft um so weniger verfangen, als hier schon sehr viel festere, realpolitisch erprobte Vorstellungen von ‚konkretem Sozialismus‘ bestanden“¹¹⁸. Weiter weist Geiger darauf hin, daß Feders Angriff auf das „mobile Kapital“ (der Juden) dem Arbeiter einerlei sein mußte¹¹⁹, weil er, nach seinem geschichtlichen Selbstverständnis, keine wirtschaftliche Ausbeutung durch (jüdische) Zinssätze kannte. Überhaupt sprang der Arbeiter auf das Schlagwort „Antisemitismus“ nicht so an, wie Hitler sich das gewünscht hätte, trotz damaliger und späterer Versuche der nationalsozialistischen Propaganda, soziale und wirtschaftliche Notstände der einfachen Arbeiterschaft rassistisch auszudeuten¹²⁰. Hitlers entscheidender Fehler war es, daß er die marxistische Dialektik materialistischer Prägung durch eine rassistisch determinierte, die klassische Figur des ausbeuterischen Fabrikbesitzers also durch die des „Finanzjuden“ zu ersetzen suchte, wobei er die Überzeugungskraft, mit welcher der Marxismus seine Anhänger gegen den Rassefaktor immunisiert hatte^{120a}, gerade verkannte.

¹¹³ Bracher, *Auflösung*, S. 115.

¹¹⁴ Der Verf. übernahm die Definition von Goetz Briefs; vgl. unten, Anm. 123.

¹¹⁵ In diesem Sinne etwa Geiger, *Schichtung*, S. 110; Orlow, *History*, S. 19.

¹¹⁶ Vgl. die Statistiken bei Franz-Willing, *Hitlerbewegung*, S. 129 f.; Maser, *Frühgeschichte*, S. 255.

¹¹⁷ So der Tenor seiner Reflexionen in *Mein Kampf*.

¹¹⁸ *Schichtung*, S. 119.

¹¹⁹ *Ebenda*.

¹²⁰ Außer in Feders Programm nebst Kommentar noch bei Rosenberg, *Wesen*, etwa S. 8. Vgl. auch Max Robert Gerstenhauer, *Der Führer, Ein Wegweiser zu deutscher Weltanschauung und Politik*, Jena 1927, S. 98 f.

^{120a} Vgl. dazu Pulzer, *Anti-Semitism*, S. 259–269.

Insofern, als Hitler die Klassengegensätze zwischen Proletariat und unterem Mittelstand auszugleichen sich bemühte, griff er genau das an, was die „sozialstandort-bewußte Haltung des arbeitenden Arbeiters“ (Geiger¹²¹) ausmachte; mithin verhielt er sich, wie Sigmund Neumann es formuliert hat, gänzlich „anti-proletarisch“¹²². Er erreichte gerade das Umgekehrte von dem, was er bezweckt hatte: die „Proletarier“, insbesondere die linksorientierten, verhielten sich seinen Werbungen gegenüber völlig unempfänglich, ja sie bildeten eine immer stärkere Fronde gegen die NSDAP, bis Hitler in den Endzwanzigern eine andere Taktik anwandte. Wie erklärt man sich dann den Anteil von 9,5 % Arbeitern in unserer NSDAP-Gruppe? Goetz Briefs hat seinen ethisch-psychologischen Begriff des Proletariats so weit gefaßt, daß darin noch Platz für andere Ideologien als die des Marxismus bleibt¹²³. Gleichwohl gab es den stark klassenbewußten, marxistisch beeinflussten Arbeiter, und bei ihm hatte die NSDAP wohl die geringste Chance. Auch die meisten der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter dürften sich den Strömungen von rechts entzogen haben. In einem geringeren Maße gilt dies für die genossenschaftlich oder freigewerkschaftlich gebundenen Proletarier; je weiter sie sich vom orthodoxen Marxismus entfernten, desto höher war die Wahrscheinlichkeit ihrer Absorption durch die bürgerliche Mittelschicht und deren politische Gruppierungen. Robert Michels spricht in diesem Zusammenhang vom bourgeoisierten Arbeiter; der sich vom ungelerten Arbeitertum emporschwingende Facharbeiter strebte in die Kleinbourgeoisie hinein, aber auch der Apparat der Sozialdemokratie, besonders wenn er die Arbeiterbildung förderte, bereitete „dem intelligenten Arbeiter eine verhältnismäßig leichte Bahn zum Aufstieg“ und wurde so zur „Klassenerhöhungsmaschine“¹²⁴. Sobald diese arrivierten Arbeiter aber auch solche „Krankheiten“ übernommen hatten, „die dem deutschen Spießbürgertum im Blut“ lagen¹²⁵, also die kleinbürgerliche Mentalität an sich, wurden sie anfällig für die Propaganda der politischen Rechten. Und zwar nicht nur die der Nationalsozialisten – auch die Deutschnationalen haben sich bezeichnenderweise gegen Anfang der zwanziger Jahre um einen Teil der Arbeiterschaft bemüht, wobei sie sich – anders als Hitler – auf die Tradition der Christlich-Sozialen aus der Monarchie berufen konnten, wenn auch sie nur mit kläglichem Ergebnis¹²⁶.

¹²¹ Schichtung, S. 111.

¹²² Parteien, S. 78.

¹²³ „Proletarier“ ist der „besitzlose, im Zeitalter des Kapitalismus als soziale Masse auftretende Lohnarbeiter, der sich und seinesgleichen als gesellschaftliche Klasse sieht, in Klassenbewußtsein und nach Klassenidealen lebt und denkt, und aus Klassenbewußtsein die herrschende Ordnung in Wirtschaft und Gesellschaft verneint“ (Das gewerbliche Proletariat, S. 162).

¹²⁴ Soziologie, S. 344–364. Allerdings geht Michels mit seiner Bemerkung, „der Aufstieg in die Kleinbourgeoisie bildet also das Endziel des Arbeiters“ (S. 364) zu weit, weil sie die Anziehungskraft des Marxismus, der ja den totalen gesellschaftlichen Umbruch, auch den der „Kleinbourgeoisie“ will, verneint. – Vgl. auch Briefs, Das gewerbliche Proletariat, S. 214–222.

¹²⁵ Michels, Soziologie, S. 365.

¹²⁶ Dazu Lewis Hertzman, DNVP, Right-Wing Opposition in the Weimar Republic, 1918–1924, Lincoln 1963, insbes. S. 174–180.

Daß es sich bei unseren NSDAP-Arbeitern um verbürgerlichte Gruppen handeln muß, beweist ein Blick auf die Statistik. 59,1 % der ungelerten Arbeiter lebten auf dem Land, wo die Sozialdemokratie oder die Kommunistische Partei nur wenige Zellen besaßen. Nur 23,9 % wohnten in den Großstädten, den Hochburgen der Roten (Tabelle 3); in München machte der Anteil der Arbeiter an der Partei nur 6,9 % aus; für das sozialdemokratisch regierte Berlin fehlt, schon wegen der geringen Frequenz, jede Eintragung (Tabelle 2). Überhaupt liegt der Prozentsatz in Norddeutschland niedriger als im Süden, was eingedenk der Aktivität der Linken in gewissen industriellen Ballungszentren (Ruhr), aber auch in Sachsen und Thüringen bis zum Herbst 1923 nicht verwundert.

Tabelle 5: Prozentualer Anteil der Geschlechter nach Wohngebieten

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.	Großstädte	Kleinstädte	Land	München	Berlin	Süddt. Großstädte	Süddt. Kleinstädte	Süddt. Land	Norddt. Großstädte	Norddt. Kleinstädte	Norddt. Land
Männer	95,6	94,9	98,4	90,2	94,7	98,3	86,3	100	88,2	92,8	98,2	96,7	99,1	99,3
Frauen	4,4	5,1	1,6	9,8	5,3	1,7	13,7	-	11,8	7,2	1,8	3,3	0,9	0,7
Beide Geschlechter	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	4726	3858	868	1143	1043	2540	504	17	874	720	2264	269	323	276

War Feders Programm für den klassenbewußten Arbeiter so gut wie wertlos, so hatte es jenen Gruppen, die wir hier als oberen Mittelstand bezeichnen mögen, auch nicht viel zu sagen. Leitende Angestellte, höhere Beamte und Akademiker mochten in Einzelfällen vom Motto des Antisemitismus angesprochen worden sein, der das gesamte Programm kennzeichnete, doch die schlagwortartigen Phrasen, die Scheinlogik, die emotionelle Argumentationsweise – eigentlich alles, was den spezifisch anti-intellektuellen Charakter dieses Dokumentes vorstellte, konnte bei den meisten Vertretern des deutschen Bildungsbürgertums nur negative Reaktionen hervorrufen. Sicher gab es nach dem Weltkrieg auch eine Krise des akademischen Mittelstandes¹²⁷; Geiger spricht sogar vom mittellosen Akademiker, der der Proletarisierung verfallen war¹²⁸. Aber daß diese Elemente ihr Heil im Nationalsozialismus gesucht hätten, ist nach unserer Statistik zumindest für 1923 doch sehr fraglich (Tabelle 2).

Besondere Beachtung verdienen noch die Kategorien „Arbeitslose“ und „Keine Angaben“. Die Tatsache, daß sich unter der Rubrik „Arbeitslose“ nur ein einziges NSDAP-Mitglied unserer Gruppe eintrug (Tabelle 3), scheint weniger darauf hinzuweisen, daß die Partei keine Erwerbslosen in ihren Bann zog als darauf, daß

¹²⁷ Dazu kurz Bracher, *Auflösung*, S. 169.

¹²⁸ *Schichtung*, S. 41–44, 100f.

Tabelle 6: Prozentualer Anteil aller Geschlechter nach den Hauptwohngebieten des Deutschen Reiches*

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.
Männer	48,4	48,3	48,4
Frauen	51,6	51,7	51,6
Beide Geschl.	100	100	100
Frequenz	63118782	18114344	45004438

* Errechnet aufgrund der Volkszählung vom 16. Juni 1925 nach Angaben in Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1926, S. 1 f., einschließlich des Saargebiets (unter Berücksichtigung der vom Statistischen Reichsamt geschätzten Werte, vgl. Jahrbuch 1926, S. 1) und der an Polen abgetretenen Ostgebiete.

„Arbeitslose“ damals eine gewisse Scheu davor hatten, sich zu ihrem Mißgeschick offen zu bekennen. Sie mögen die Berufsspalte daher entweder leer gelassen, oder aber ihren ursprünglichen Beruf angegeben haben. Bedenkt man, daß von der Kategorie „Keine Angaben“ über 40 % Frauen, also weibliche berufslose Familienangehörige waren (Tabelle 7), so läßt sich die mögliche Ziffer für männliche Arbeitslose (3,8 %) fast bis auf die Hälfte reduzieren. Ein Prozentsatz von rund 2 für Arbeitslose aber wäre im Falle einer Partei, die an die untersten Schichten des Volkes appelliert, erstaunlich niedrig. In Wahrheit wird es im ungelerten Arbeitertum in der Großstadt, dem die NSDAP nicht gerecht werden konnte, weit mehr Arbeitslose gegeben haben als unter den Angehörigen des kleinen, ländlichen

Tabelle 7: Prozentualer Anteil der Geschlechter an NSDAP-Berufsgruppen

	Unge- lernte Arbeit.	Fach- arbei- ter	Die- nende	Hand- werker	U. und m. An- gest.	U. und m. Be- amte	Mili- tärs	Land- wirte	Kauf- leute	Künst- ler
Männer	97,8	100	82,5	99,8	91,8	98,0	100	100	99,8	95,3
Frauen	2,2	–	17,5	0,2	8,2	2,0	–	–	0,2	4,7
Beide Geschlechter	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	448	400	80	946	525	293	26	490	645	64

	Unter- nehmer	Lei- tende Angest.	Höhere Beamte	Akade- miker	Ar- beits- lose	Keine An- gaben	Stu- denten	Lehr- linge	Wohl- fahrts- empf.	Haus- frauen
Männer	98,4	97,7	100	100	100	59,8	98,5	98,3	100	–
Frauen	1,6	2,3	–	–	–	40,2	1,5	1,7	–	100
Beide Geschlechter	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	122	86	19	78	1	179	197	60	16	51

Mittelstandes. Im übrigen könnte Franz-Willings Beobachtung zutreffen, die Arbeitslosen hätten schon früh die SA der politischen Organisation (NSDAP) vorgezogen¹²⁹.

Auch diese Überlegung scheint uns zu der Bilanz zu führen, daß die NSDAP im Herbst 1923 überwiegend ländlichen Charakter trug und fast ausschließlich als untere Mittelstandspartei anzusehen ist. Man wäre fast versucht, von einer neuen „Klassenpartei“ zu sprechen, wenn Ernst Nolte nicht hervorgehoben hätte, daß sich hier nicht der *ganze* kleine Mittelstand solidarisch zusammenfand, sondern „seine politisch . . . noch jungfräulichen Teile“¹³⁰. Zählen wir zum unteren Mittelstand alle Facharbeiter, Handwerker, untere und mittlere Angestellte und Beamte, sowie Landwirte, Kaufleute und Lehrlinge, so ergeben sich schon 62,6 von Hundert. Rechnet man jene Hälfte der „Dienenden“ dazu, die, wenn wir sie als Proletaroid betrachten, nach Geiger ökonomisch zwar auf der Stufe des Lohnproletariats, sozialbewußtseinsmäßig aber beim unteren Mittelstand lagen¹³¹, so erhöht sich die Quote noch. Desgleichen mag man je die Hälfte der registrierten Künstler, Unternehmer (Schankwirte!) und Wohlfahrtsempfänger, und je ein Drittel der Militärs, Hausfrauen und der Rubrik „Keine Angaben“ zu den 62,6 % aufschlagen, so daß sich eine Summe von rund 76 % herauskristallisiert. Von den übrigen 24 % gehörten 12,2 zum Proletariat (einschließlich der proletarischen Hälfte unserer „Dienenden“¹³², und je eines Drittels der Militärs, Nicht-Angaben und Hausfrauen) und die restlichen 11,8 zum oberen Mittelstand (alle leitenden Angestellten und Beamten, Akademiker, Schüler/Studenten, je die Hälfte der Künstler und Unternehmer, und je ein Drittel der Militärs, Nicht-Angaben und Hausfrauen).

Im übrigen sind noch andere unserer Tabellenwerte soziologisch relevant. Der verhältnismäßig niedrige Prozentsatz für Militärs beispielsweise (0,6 für Gesamtdeutschland – Tabelle 2) verträgt sich schlecht mit dem Befund Heinrich Benneckes, mindestens 20 % von 193 Mitgliedern der DAP seien im Herbst 1919 militärische Personen gewesen¹³³. Später dürfte es die meisten Freikorpsleute, Reichswehrangehörigen und Wehrsport-Interessierten nicht zur NSDAP, sondern zur damals parallel entstehenden SA gezogen haben. Ja der kleine Anteil unserer Militärs an der Bewegung ist ein weiteres Indiz für die bereits von Hermann Mau getroffene Feststellung, daß es sich seit den Anfängen bei NSDAP und SA um zwei

¹²⁹ Hitlerbewegung, S. 135. Zum Verhältnis SA–NSDAP bis 1923, siehe unten, S. 24f.

¹³⁰ Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963, S. 387.

¹³¹ Das eigentliche dienende Personal, das nach der Definition Geigers arbeitsmäßig einem „Patron“ unterworfen ist, kann nicht zu der proletaroiden Gruppe, sondern nur zum Proletariat gerechnet werden. Proletaroid aber sind die Heimarbeiter, Artisten, Schäfer usw. Für sie gilt, was Geiger auf S. 31 u. 47 in Schichtung schreibt. Geiger zählt auch Zwerglandwirte, „die im Nebenberuf als Gutsarbeiter tätig sind“, also Tagelöhner oder, süddeutsch, „Gutler“, zu den Proletaroiden (S. 34); nach Heberle (Landbevölkerung, S. 138) gehören die den Tagelöhnern verwandten Kätner ebenfalls dazu.

¹³² Vgl. die zu Anfang v. Anm. 131 getroffene Feststellung.

¹³³ Hitler und die SA, München u. Wien 1962, S. 23.

Tabelle 8: Prozentualer Anteil der Altersgruppen an NSDAP-Berufsgruppen*

	Unge- lernte Arbeit.	Fach- arbei- ter	Die- nende	Hand- werker	U. und m. An- gest.	U. und m. Be- amte	Mili- tärs	Land- wirte	Kauf- leute	Künst- ler
Über 23	52,3	45,9	53,8	49,6	41,0	77,7	84,0	58,2	50,1	65,0
23 und jünger	47,7	54,1	46,2	50,4	59,0	22,3	16,0	41,8	49,9	35,0
Alle Jahrgänge	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	442	592	80	927	505	292	25	479	635	60

	Unter- nehmer	Lei- tende Angest.	Höhere Beamte	Akade- miker	Ar- beits- lose	Keine An- gaben	Stu- denten	Lehr- linge	Wohl- fahrts- empf.	Haus- frauen
Über 23	72,3	84,7	94,7	85,5	–	48,8	17,0	15,6	100	90,0
23 und jünger	27,7	15,3	5,5	14,5	100	51,2	83,0	86,4	–	10,0
Alle Jahrgänge	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	119	85	19	76	1	168	194	59	16	50

* Der Berechnung liegt eine Gesamtzahl von 4624 NSDAP-Mitgliedern zugrunde (vgl. oben S. 137.).

in wesentlichem verschiedene Organisationen gehandelt hat¹³⁴. Im Juli 1921 als organisatorische Tochter der NSDAP in München begründet¹³⁵, entwickelte die SA unter dem Einfluß dynamischer Reichswehroffiziere und Freikorps-Führer wie Klintzsch, Göring und Röhm bald eine spezifische, von Aktivismus und elitärer Gruppensolidarität gezeichnete „Tradition“, die mit dem politischen Programm der NSDAP nicht immer harmonierte. Uns interessiert hier grundsätzlich nur die Frage, ob es über die 55287 registrierten Parteimitgliedern hinaus noch Nazis gegeben haben mag, die sich lediglich der SA anschlossen. Wenn dies nach dem heutigen Stand der Forschung auch zu bejahen ist¹³⁶, so steht gleichwohl nicht fest, wie viele SA-Leute im Herbst 1923 außerhalb der Partei noch existierten; auch Heinrich Bennecke, damals selbst SA-Führer, weiß hierfür keine Zahl zu nennen¹³⁷.

¹³⁴ Die „Zweite Revolution“ – Der 30. Juni 1934, in dieser Zeitschrift 1 (1953), S. 119–137, insbes. S. 122. Vgl. dagegen Orlow, History, S. 41.

¹³⁵ Ebenda. Volz schreibt noch August (Daten, S. 93).

¹³⁶ Vgl. Bennecke, Hitler, S. 32, 51. Aufschlußreich auch die Bemerkung Röhm's, Hitler habe im Sept. 1923 angeordnet, daß alle Pgg. die nicht (wie die SA) zum deutschen Kampfbund gehörten, aus ihren para-militärischen Verbänden auszutreten hätten (Geschichte, S. 217). Die Diss. von Andreas Werner, SA und NSDAP, SA: „Wehrverband“, „Partei-truppe“ oder „Revolutionsarmee“? Studien zur Geschichte der SA und der NSDAP 1920–1933 (Erlangen–Nürnberg 1964) trägt zu diesem Punkt nichts bei.

¹³⁷ Gleichwohl bezeichnet B. die von Bullock genannte, aber nicht-dokumentierte Ziffer von 20000 für den Mai 1923 (Hitler, S. 69) als viel zu hoch gegriffen (Bennecke, Hitler, S. 62f.). Auf S. 67 behauptet Bullock, wiederum ohne Beweise, die SA habe im Herbst 1923 nur 15000 Mann betragen.

Immerhin gilt als sicher, daß viele, wenn nicht alle SA-Männer nebenher noch die Mitgliedschaft in der NSDAP erwarben; jedoch erst beim Neuaufbau der Bewegung im Februar 1925 hat Adolf Hitler das NSDAP-Mitgliedsbuch für seine SA zur Bedingung gemacht¹³⁸, eine Maßnahme, die freilich den Dualismus von NSDAP und SA noch lange nicht aufhob, wie der „Röhm-Putsch“ zeigt¹³⁹. Die SA wird vor allem die jugendlichen Mitglieder unserer Gruppe gereizt haben^{139a}; da die von uns gefundenen Militärs zumeist ein verhältnismäßig hohes Durchschnittsalter hatten (Tabelle 8 und 11), wird man bei den wenigsten von ihnen Bindungen zur SA annehmen können¹⁴⁰.

Tabelle 9: Prozentualer Anteil der Altersgruppen nach Wohngebieten*

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.	Großstädte	Kleinstädte	Land	München	Berlin	Süddt. Großstädte	Süddt. Kleinstädte	Süddt. Land	Norddt. Großstädte	Norddt. Kleinstädte	Norddt. Land
Über 23	52,6	53,8	47,1	58,0	48,4	51,8	67,1	58,8	60,8	48,5	52,8	48,9	48,3	43,9
23 und jünger	47,4	46,2	52,9	42,0	51,6	48,2	32,9	41,2	39,2	51,5	47,2	51,1	51,7	56,1
Alle Jahrgänge	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Frequenz	4624	3770	854	1117	1031	2476	490	17	853	710	2207	264	321	269

* Der Berechnung liegt eine Gesamtzahl von 4624 NSDAP-Mitgliedern zugrunde (vgl. oben S. 137.).

Äußerst aufschlußreich ist der geringe Prozentsatz von 4,4 für die Frauen in unserer NSDAP-Gruppe, besonders im Kontrast zum absoluten Frauenüberschuß des Reiches (Tabelle 5 und 6). Ganz deutlich kennzeichnet er den „Männerbund-Charakter“ (M. Broszat¹⁴¹) der jungen Bewegung, gleichzeitig deren konservative Haltung. Je weiter man sich von der Großstadt entfernt, deren aufgeklärte, aber zahlenmäßig kleinere (NSDAP-)Bevölkerung immerhin noch ein gutes Zehntel ihrer Mitglieder als Frauen tolerierte (Tabelle 5), desto niedriger die Anzahl der weiblichen Parteigenossen; auf dem flachen Lande betrug der Prozentsatz nur 1,7.

¹³⁸ Benzecke, Hitler, S. 119f., 125, 131; Orlow, History, S. 101.

¹³⁹ Dazu hier nur Mau, Die „Zweite Revolution“ – Der 30. Juni 1934; Joachim C. Fest, Das Gesicht des Dritten Reiches, Profile einer totalitären Herrschaft, München 1963, S. 197–206.

^{139a} Vgl. dazu Werner, SA, S. XXXI, 44.

¹⁴⁰ Wir fanden mindestens einen „Reichswehrangehörigen“ in unserer Mitgliedsliste. Für ihn, wie für alle Reichswehrmitglieder in der SA, war die Zugehörigkeit zur NS-Bewegung illegal, u. zwar seit dem Reichswehrgesetz v. 23. 3. 21 (dazu Ulrich Schmidt, Die Reichswehr, in: Das deutsche Wehrwesen in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart u. Berlin o. J., S. 241–344, insbes. S. 251), eine Tatsache, die zum Beispiel Röhm genau bekannt war (Geschichte, S. 154).

¹⁴¹ Staat, S. 49.

Hier tritt klar zutage, in welchem Maße der Konservatismus der damaligen NSDAP einerseits durch das vorwiegend mittelständische Schichtungsbild, andererseits aber durch die Provinz bestimmt wurde. Gleichwohl hat unsere Statistik auch ihre Grenzen. Sie sagt zum Beispiel nichts über jene Frauen aus, die ihren Ehemännern bei der Parteiarbeit halfen¹⁴², in Scharen zu den Parteiversammlungen strömten¹⁴³ und überhaupt den Führer bis zum Grad der Lächerlichkeit anschwärmten¹⁴⁴, ohne formal Parteimitglieder gewesen zu sein. Die politische Zurückhaltung der Frauen, wenn auch nicht Neutralität, vertrug sich durchaus mit der Binnenmoral dieser mittelständischen Gruppen, als Korrelat zum konservativ-spießigen Weltbild der Männer, die ihren Primat bereits 1921 so weit gefestigt sahen, daß sie es wagen konnten, den Frauen den Aufstieg in die Parteihierarchie für immer zu verbauen¹⁴⁵. Die Frauen ließen es geschehen, so lange die Bewegung sich ihre „anständige Gesinnung“ gegenüber dem schwachen Geschlecht, wie sie sich beispielsweise in Punkt 21 des Parteiprogramms niederschlug, bewahrte. Allerdings scheint die Partei, wie weit sie sich strukturell auch sonst gewandelt haben mochte, die geringe weibliche Parteigenossenschaft als Merkmal ihrer kleinbürgerlichen Phase bis in die frühen dreißiger Jahre mitgeschleppt zu haben¹⁴⁶, noch 1933 betrug der Anteil der Frauen unter den Parteimitgliedern wenig über 4%¹⁴⁷, ungeachtet der kräftigen weiblichen Wahlhilfe, die damals schon seit geraumer Zeit, wenngleich auf einer etwas anderen Ebene des politischen Engagements, sich vollzog^{147a}.

Tabelle 10: Prozentualer Anteil der Altersgruppen an Geschlechtern*

	Männer	Frauen
Über 23	52,2	59,6
23 und jünger	47,8	40,4
Alle Jahrgänge	100	100
Frequenz	4416	208

* Der Berechnung liegt eine Gesamtzahl von 4624 NSDAP-Mitgliedern zugrunde (vgl. S. 137.).

Und zuletzt noch zum Altersfaktor. Mit Hilfe unserer Statistiken und anhand der in diesem Punkte recht glaubwürdig erscheinenden Angaben in der Literatur läßt sich jetzt, das Alter der Parteigenossen von 1920 bis 1933 betreffend, ein soziologischer Ablauf konstruieren, dessen Erklärung freilich noch eines intensiveren Studiums bedarf. Das von Franz-Willing für 1920 angegebene Durchschnittsalter

¹⁴² Vgl. Alfred Rosenberg, *Letzte Aufzeichnungen*, Göttingen 1955, S. 98.

¹⁴³ Maser, *Frühgeschichte*, S. 253 f.

¹⁴⁴ Dazu Hitlers spätere Reflexionen in Speer, *Erinnerungen*, S. 106.

¹⁴⁵ Heiden, *History*, S. 114 f.

¹⁴⁶ Ähnlich auch die Interpretation bei Broszat, *Staat*, S. 49.

¹⁴⁷ Tabelle 5 bei Schäfer, *NSDAP*, S. 19.

^{147a} Dazu Gabriele Bremme, *Die politische Rolle der Frau in Deutschland, Eine Untersuchung über den Einfluß der Frauen bei Wahlen und ihre Teilnahme in Partei und Parlament*, Göttingen 1956, S. 55, 73–77.

der Parteigenossen pendelte zwischen 30 und 32; es war die Vorkriegsgeneration (Jahrgang 1880–90), die die DAP aus der Taufe hob¹⁴⁸. Das vom York-Computer errechnete Durchschnittsalter für die Testgruppe vom Herbst 1923 war 28,3798 für die Frauen (Frequenz: 208) und 27,4819 für die Männer (Frequenz: 4416). Der Gesamtquerschnitt betrug 27,5223 (Frequenz: 4624), nach Aufrundung also 28¹⁴⁹. Somit stellen wir gegenüber dem Jahr 1920 eine Verjüngung der Parteigenossenschaft fest. Es überwiegen nun die Jahrgänge, die mit aller Wahrscheinlichkeit bereits vom „Fronterlebnis“ geprägt waren. Im übrigen zeigt uns Tabelle 9, daß Nolte mit seiner Behauptung recht hat, bei den nationalsozialistischen Kleinbürgern vom Herbst 1923 habe es sich hauptsächlich um politisch unerfahrene Menschen gehandelt: schon ihrer Jugend wegen dürfte die Altersgruppe unter 23, die sich mit der über 23 ungefähr die Waage hält, politisch vorher heimatlos gewesen sein. Der Verjüngungstrend hielt in der NSDAP auch nach dem Hitlerputsch noch an: 1925 stieg das Durchschnittsalter zwar auf 29, was damals, im Jahr der Neugründung, wohl auf die Präponderanz älterer, erfahrener Gründungsmitglieder zurückzuführen ist¹⁵⁰, dennoch, so schreibt Dietrich Orlow, gewannen die Jahrgänge zwischen 1890 und 1900 neben der ganz alten Garde zunehmend an Bedeutung¹⁵¹, eine Auswirkung von Hitlers neuen Auswahlkriterien. Bedeutsam war aber auch, daß sich die Partei nun ernsthaft in Norddeutschland auszubreiten begann; die norddeutschen Parteimitglieder waren im Durchschnitt immer jünger als die süddeutschen¹⁵². Schon für den Herbst 1925 zeigt sich unter den norddeutschen Nazis ein insgesamt höherer Anteil von 23-Jährigen und Jüngeren als bei den süddeutschen (Tabelle 9). Selbstverständlich wird der automatische Anschluß der zumeist jugendlichen SA-Leute an die Partei dem Verjüngungsprozeß nach 1925 noch Auftrieb gegeben haben. Für die Zeit von 1930 bis 1933 hat die Forschung denn auch ein weiteres Anwachsen des Jugendfaktors festgestellt; nach Broszats Beobachtungen läßt sich das Durchschnittsalter damals auf 25–26 schätzen¹⁵³. Erst 1933, im Zuge der Stabilisierung des NS-Regimes nach der Machtübernahme, fiel die Quote der Jungen wieder nach unten ab¹⁵⁴, und zwar in dem Maße, wie der revolutionäre Elan, der sich seit den späten zwanziger Jahren mit den aktivistischen und anti-republikanischen Impulsen eines großen Teils der Jugendbewegung verbunden hatte, verflieg. Auf keinen Fall aber darf man den jugendlichen Charakter unserer kleinbürgerlichen NSDAP vom November 1923

¹⁴⁸ Hitlerbewegung, S. 129. Ähnlich auch Maser, Frühgeschichte, S. 175.

¹⁴⁹ Zum 1. 7. 23. Vgl. Tabelle 11.

¹⁵⁰ Nyomarkay, Charisma, S. 74, Anm. 8.

¹⁵¹ History, S. 47 f.

¹⁵² Noakes, Conflict and Development in the NSDAP 1924–1927, S. 11. Eine befriedigende Erklärung für das Überwiegen der jungen Jahrgänge in Norddeutschland wurde von Noakes u. Orlow bisher nicht gegeben. Auch Heberle kommt über grundsätzliche Feststellungen (Landbevölkerung, etwa S. 162) nicht hinaus.

¹⁵³ Staat, S. 49 f. Vgl. auch die interessante Beobachtung bei Neumann, Parteien, S. 81.

¹⁵⁴ Nach der Statistik bei Gerth, The Nazi Party, S. 529 f.

auf die deutsche Jugendbewegung zurückführen¹⁵⁵; schon der relativ niedrige Prozentsatz¹⁵⁶ unserer NS-Schüler und Studenten (Tabelle 2) läßt dies nicht zu.

Wie repräsentativ sind unsere Statistiken für den Gesamtcharakter der Partei bis 1923 überhaupt? Es ist wahrscheinlich, daß Daten etwa aus dem Jahre 1921 ein anderes Bild der sozialen Schichtung, sicher ein anderes der örtlichen Verbreitung, projiziert hätten (so wird es damals in der NSDAP mehr Großstädter, vornehmlich Münchner, und überhaupt mehr Süddeutsche gegeben haben), aber aus Gründen statistischer Einheitlichkeit mußten sporadisch vorhandene Listen früherer Jahrgänge, etwa die von Maser benutzten¹⁵⁷, hier unberücksichtigt bleiben. Immerhin läßt sich die Aussagekraft unserer Ergebnisse anhand zweier Testfaktoren doch bis zu einem hohen Grad bestätigen. Akzeptieren wir die Feststellung von Görnitz und Quindt, die NSDAP habe Anfang 1923 15000 Mitglieder gehabt, so folgt daraus, daß bis zum November des Jahres rund 40000 Menschen Parteigenossen wurden¹⁵⁸. Von diesen 40000 sind rund 10000 zwischen Ende September und Anfang November beigetreten; ihr soziales Schichtungsbild sowie die Umstände ihres Beitritts haben wir mit einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad rekonstruiert. Da sich die sozial-politischen Tendenzen in der Zeit vom Januar bis zum September, welche die unteren Ränge der NSDAP anschwellen ließen, von denen im Herbst des Jahres 1923 lediglich in der Potenz, nicht aber in der Art unterschieden, können wir hinsichtlich der Beschaffenheit und Motivation dieser 30000 Parteigenossen ähnliche Vermutungen anstellen wie für unsere kleinere Testgruppe. Demnach wäre unser Sample zumindest für 40000 NSDAP-Mitglieder soziographisch repräsentativ. Die restlichen 15000, aus der Phase von September 1919 bis Januar 1923, sind soziologisch schwerer zu erfassen. Gleichwohl weist die rudimentäre Statistik beispielsweise Masers aus den Jahren 1920 bis 1922¹⁵⁹ in der

¹⁵⁵ Wie es beispielsweise Franz-Willing tut. *Hitlerbewegung*, S. 137. Der Jungdeutsche Orden etwa sympathisierte im Herbst 1923 zwar mit der Hitlerbewegung, seine Anhänger traten der NSDAP jedoch nicht bei u. distanzieren sich im Nov. von dem Putsch. Vgl. Klaus Hornung, *Der Jungdeutsche Orden (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus, Bd. 14)*, Düsseldorf 1958, S. 38f., 128. Zur Einstellung gegen das Feder-Programm, S. 130.

¹⁵⁶ Ein Vergleich unseres Wertes v. 4,2 mit späteren Statistiken ist unzulässig, weil bei uns auch Schüler mitgezählt wurden, in der Statistik v. 1933 (Schäfer, *NSDAP*, S. 19: 1,2 %) jedoch nur Studenten erscheinen. Aufschlußreicher ist d. Tabelle bei Tyrell (Dok. Nr. 154a, *Führer*, S. 380f.), die das absolute Anwachsen der NS-Studentenschaft zwischen 1927 u. 1950 anzeigt.

¹⁵⁷ Vgl. dazu d. verfilmten Bestand, etwa HIS, NSDAP HA, R. 10, O. 215.

¹⁵⁸ Walter Görnitz u. Herbert A. Quindt, *Adolf Hitler, Eine Biographie*, Stuttgart 1952, S. 185. Diese Angabe ist quellenmäßig zwar nicht belegt, einerseits ist sie aber von der Forschung bereits ernst genommen worden (vgl. Hanns-Hubert Hofmann, *Der Hitlerputsch, Krisenjahre deutscher Geschichte 1920-1924*, München 1961, S. 73), andererseits haben G. u. Q. die Ziffer für Nov. 1923 korrekt mit 55787 angegeben (S. 213), eine Tatsache, die quellenkritische Rückschlüsse zulassen könnte. Nach Maser (*Frühgeschichte*, S. 376) schlossen sich der NSDAP v. Febr. bis Nov. 1923 „rund 55000 Mitglieder“ an.

¹⁵⁹ Ebenda, S. 255.

Schichtungsstruktur gewisse Übereinstimmungen mit unseren Werten auf. So ist bereits bei Maser der Prozentsatz der ungelerten Arbeiter verhältnismäßig niedrig, der der Facharbeiter und Handwerker insgesamt am höchsten. Der untere Mittelstand hat also auch bis 1922 in der NSDAP dominiert, wenngleich Maser hier keine genaue Prozentangabe machen kann.

Gewiß lassen sich aus den hier gegebenen Daten noch weitere soziographische Schlüsse und Vergleiche ziehen; uns ging es in erster Linie um eine Präzisierung des sozialen Charakters der NSDAP vor dem Hitlerputsch; sie war im wesentlichen eine Partei des unteren Mittelstands.

Tabelle 11: Durchschnittsalter der NSDAP-Mitglieder nach Berufsgruppen und Wohngebieten am 1. Juli 1923*

	Gesamt-Dt.	Süd-Dt.	Nord-Dt.	Großstädte	Kleinstädte	Land	München	Berlin	Südt. Großstädte	Südt. Kleinstädte	Südt. Land	Norddt. Großstädte	Norddt. Kleinstädte	Norddt. Land
Ungelernte Arbeiter	27	27	28	29	27	26	30	—	29	28	26	30	26	28
Facharbeiter	26	26	25	27	24	26	27	24	28	23	26	25	25	25
Dienende	28	28	27	29	28	28	32	—	28	29	28	41	24	25
Handwerker	27	27	25	27	26	27	30	21	28	27	27	24	25	25
U. und m. Angestellte	25	25	23	26	25	24	28	23	27	25	24	23	24	23
U. und m. Beamte	32	33	27	34	30	33	35	—	34	32	34	35	22	24
Militärs	35	36	33	38	34	51	38	25	38	36	29	37	27	34
Landwirte	29	29	24	24	23	29	22	—	22	—	29	24	23	25
Kaufleute	27	27	25	28	25	26	30	27	28	26	27	28	25	23
Künstler	30	30	31	32	28	27	32	—	32	28	28	36	27	25
Unternehmer	33	34	28	33	31	34	39	—	35	32	35	23	30	29
Leitende Angestellte	35	36	33	35	32	36	38	25	36	32	37	34	32	33
Höhere Beamte	39	41	33	34	57	43	34	—	34	37	50	—	—	53
Akademiker	34	36	30	32	34	35	35	—	34	36	36	26	31	35
Arbeitslose	23	—	23	—	23	—	—	—	—	—	—	—	23	—
Keine Angaben	28	28	27	34	28	24	36	—	34	28	25	30	28	22
Studenten	21	21	22	21	21	21	22	25	21	21	20	21	21	22
Lehrlinge	22	22	20	25	20	20	32	—	27	19	20	20	20	20
Wohlfahrts-empfangener	44	45	38	48	41	41	47	—	50	41	41	38	—	—
Hausfrauen	33	34	29	36	28	29	38	—	37	28	29	29	—	25
Alle Berufe	28	28	25	29	26	28	51	24	29	27	28	26	25	25
Frequenz	4624	3770	854	1117	1031	2476	490	17	853	710	2207	264	321	296

* Der Berechnung liegt eine Gesamtzahl von 4624 NSDAP-Mitgliedern zugrunde (vgl. S.137).